

Mingala ba - Im Land der goldenen Pagoden

Myanmar - the golden land *2001*

Vorbemerkung	2
Ankunft in Yangon	2
Stadtrundfahrt Yangon	4
Fahrt nach Bago	6
goldener Felsen	8
Pyay	10
Fahrt nach Bagan	12
Durchfall in Bagan	13
Bagan, Stadt der Pagoden	15
Autofahrt nach Kalaw	16
Wanderung zu merkwürdigen Grenzen	17
Fußkrank	19
Tag auf dem Inle-See	22
Fahrt nach Mandalay	24
Manufakturen in Mandalay	25
Mingun	29
Mandalay	31
Yangon	32
Abschied von Yangon	33

Vorbemerkung

Mingala ba heißt soviel wie „Hallo“ und ist eines der wenigen Worte burmesisch die wir gelernt haben. Zwar haben wir uns extra einen Sprachführer gekauft, doch dann recht schnell kapituliert. Unbekannte Schriftzeichen und eine Sprache bei der ein und dieselbe Silbe je nach gesprochener Tonhöhe etwas völlig anderes bedeutet - das mußte nicht sein. Gott sei Dank war es auch nie nötig. Irgend jemand in der Nähe sprach immer englisch und half gerne aus.

Im Vorfeld haben wir lange überlegt, wo es denn hingehen soll. Myanmar, Laos oder doch nach Jordanien. Für letzteres hatten wir uns schon eine schöne Reise mit Wanderungen rund um Petra ausgesucht. Aber die Streitigkeiten rund um Israel ließen uns dann doch dieses Reiseziel auf später verschieben.

Laos war lange Jürgens Favorit, aber schließlich haben wir uns doch entschieden, nach Myanmar zu reisen. Da man Myanmar zwar individuell bereisen kann, das Organisieren vor Ort aber doch recht mühsam ist, bleibt fast nur die Organisation über eine lokale Agentur (Paket mit Mietwagen und Fahrer) oder über einen deutschen Veranstalter. Wir sind wieder mit Djo-

ser, einem Kölner Unternehmen, gefahren. Die Gruppe war schließlich fünfzehn Teilnehmer plus Reisebegleiter groß. Vor Ort kamen dann noch ein einheimischer Guide samt Sohn dazu.



Ankunft in Yangon Dienstag 20.03.01

Unsere Reise nach Myanmar hat schon vorgestern angefangen. Am Sonntag um 12.00 Uhr haben wir zu Hause alles abgeschlossen und sind zuerst einmal nach Wiesbaden gefahren. Übernachtet haben wir in Mörfelden-Walldorf im Domizil-Hotel. Dort konnten wir unser Auto relativ günstig für drei Wochen in der Tiefgarage unterstellen und hatten sowohl einen Lift zum Flughafen als auch wieder zurück zum Hotel nach Abschluß der Reise.

Die Anreise führt über Singapur, wo wir zwei Stunden herumlaufen und Geschäfte angucken. Alle scheinen locker und entspannt, überall hört man Musik. Das Areal ist weitläufig und durch Teppichböden gedämpft. Das Dumme ist nur, daß wir jetzt wieder zweieinhalb Stunden lang genau den gleichen Weg nach Yangon zurückfliegen müssen.

Wir kommen zum Ende der Trockenzeit nach Myanmar und so ist es nicht erstaunlich, daß sich Myanmar von oben als eine ockerfarbige Landschaft präsentiert, zerteilt in viele unregelmäßige Vierecke. Dann und wann überraschend gif-

tiges Grün, natürlich auch in Vierecken. Innerhalb dieser Vierecke immer wieder Kreise, in deren Mitte sich Pagoden befinden. Nur wenige Bäume sind beim Anflug auf Yangon zu erkennen.

Die Flughafenhalle ist alt - gebaut Ende der fünfziger Jahre - von außen aber pompös wie eine Tempelanlage. Die Eingangsformalitäten sind ein bißchen umständlich. Stempel hier, Stempel da, alles mit einer Ruhe an die wir uns erst noch gewöhnen müssen. Als Gruppenreisende haben wir ein spezielles Visum, das uns vom Zwangsumtausch befreit. Alle anderen werden nach der Paßkontrolle von den Offiziellen abgefangen und zu entsprechenden Schaltern geschickt. Im Internet gibt es etliche Ratschläge wie man das als Individualreisender vermeiden kann, vom Warten bis alle anderen weg sind, bis hin zur Bestechung. Nachdem einige der Gruppe durch die Kontrolle sind, erhält auch Jürgen seinen Einreisestempel, nimmt seinen Paß und läuft mit diesem, offen hingehalten an den Offiziellen vorbei. Den befreienden Stempel konnte der Kontrolleur garantiert nicht so schnell erkennen. Aber so selbstsicher ist man halt nur, wenn man ohnehin kontrolliert werden kann. Durch die Zollkontrolle geht es als Reisegruppe razz fazz.

Im Hotel treffen wir die letzten beiden fehlenden Mitglieder unserer Gruppe. Fast alle sind sie schon einmal mit Djosser unterwegs gewesen. Mit uns sind es drei Ehepaare, ansonsten Singles aber auch eine Gruppe Freundinnen. Vom Alter her dürften wir eng zusammen liegen. Mit uns fährt neben dem Djosser-Reisebegleiter Peter noch ein einheimischer Guide mit seinem Sohn. Da der auch Peter heißt, schreiben wir den hier zur Unterscheidung einfach Pieter.

Wir sind im Asia Plaza Hotel untergebracht. Zentral in der Stadt gelegen und vom Standard her gut. Hier tauschen wir bei Pieter 50 Dollar und erhalten 24.000 Kyat in kleinen Scheinen. Ein netter Stapel. Anschließend verabreden wir uns für ein gemeinsames Essen am Abend. Den Wunsch nach gegenseitigem Vorstellen brechen zu unserer Freude die zwei Frauen rechts von uns ab: „Das geht doch auch im Dunkeln, wir wollen jetzt raus...“.

Die Stadtrundfahrt morgen früh wollen wir auch nicht mitmachen, wir organisieren uns da lieber selbst. Also tschüs und raus.

Wir wollen zur Sule Pagode, von der aus alle Entfernungen innerhalb Yangons gemessen werden. Draußen ist es ganz

schön heiß und es braucht weniger als fünf Minuten bis alle unsere Klamotten an uns kleben.

Die Sule Pagode ist schon von weitem zu sehen. Golden leuchtet ihr Dach. An vielen Straßenläden vorbei laufen wir auf sie zu. Am Eingang angekommen ziehen



Sule Pagode - Yangon

wir schön brav die Schuhe aus und laufen im Uhrzeigersinn um die zentrale Stupa.

Nichts liegt Freya ferner, als respektlos zu sein: Aber wie wir so laufen überlegt sie sich andauernd, woran sie die Pagode erinnert. Dann hat sie es. Die gesamte Pagodenanlage erinnert sie an ein wunderschönes, altes Kinderkarussell mit Glas und Spiegelmosaiken, viel Gold

und bunten Kacheln und unzähligen liebevollen Details. Wir laufen herum und Freya lächelt alle, die uns anstarren einfach an.

Wir werden angestarrt, was kein Wunder ist. Außer uns sind an diesem Nachmittag gerade mal noch ein anderes Ehepaar aus unserer Gruppe in der Pagode und beim Herumlaufen in der Stadt haben wir auch keine westlichen Touristen gesehen.

Nachdem wir die Sule-Pagode angeschaut haben, laufen wir in Richtung Fluß,

der aber von der Straße aus hier nicht zu sehen ist. Wir halten uns links, beobachten wie Arbeiter auf einem Bambusgerüst in ziemlicher Höhe herumturnen und erreichen die Botataung Pagode. Hier ist die Tempel-Anlage viel weitläufiger und nicht so verspielt wie bei der Sule Pagode. Eine große Halle in der gebetet wird hat es uns besonders angetan. Lauter kleine Spiegel: Das glitzert und blinkt

in der Sonne, die langsam sinkend durch die Fenster scheint.

Von hier bis zu einer Anlegestelle ist es nicht weit und so gehen wir an den unvermeidlichen Läden vorbei zum Wasser. Wir sehen eine Mädchenklasse auf einem offenen Pickup, winken und lachen ihnen zu. Fotografieren dürfen wir sie auch.

Freya tun jetzt doch die Füße weh und ihr armer Jürgen wird gar von einem nicht zu kleinen Vogel zielsicher angeschissen. Aber unter Androhung von Schlägen darf sie noch nicht einmal lachen ... ☺ .

Wir laufen durch die Stadt, es ist später Nachmittag, kurz vor dem Dunkel werden. Die Orientierung klappt gut und so sind wir bald in der Nähe des Hotels wo wir uns mit Wasser und Kuchen für den nächsten Tag versorgen. Fast überall werden bei Einbruch der Dunkelheit Hocker auf die Straße gestellt und das große Kochen und Braten kann beginnen. Das riecht gut. Doch zumindest gleich am Anfang der Reise lassen wir die Finger davon. Wir wollen früh raus um bei den Ersten an der Shwedagon Pagode sein, darum soll auch das Frühstück aus Kuchen auf dem Zimmer bestehen.

Im Hotel wird dann geduscht und sich ein bißchen abgelegt und Freya, die Prin-

zessin auf der Erbse, hat auch schon drei dicke Blasen an den Füßen.

Obwohl langsam müde, sind wir dann in kleiner Gruppe zum Karaweike Restaurant gefahren, einem aus Beton an den Inya-See gebauten Pseudo-Schiff, fürchterlich kitschig einem Sagenvogel nachempfunden.

Das Menü ist gut - obwohl im Reise Know How das Essen als mäßig dargestellt wurde. Tanzshow und Marionettentheater sind nicht schlecht, aber leider mit für uns ein bißchen nerviger Musik. Da gehen aber schon hier am Tisch die Meinungen auseinander.

Stadtrundfahrt Yangon

Mittwoch 21.03.01

Obwohl Jürgen in seinen privaten Reisenotizen vor der Reise das Thema Shwedagon und früh reinkommen und solche Sachen notiert hat, ist er, als heute morgen um fünf Uhr der Wecker klingelt, mehr als quengelig. Aber nix da, noch keinen Tag da und schon schlapp machen?

Wir frühstücken dann aber doch im Hotel und nach kurzer Diskussion schließen wir uns auch der Gruppe bei der Stadtrundfahrt an. Zum einen möchte Freya wegen ihrer diversen Blasen nicht soviel laufen und dann will sie auch den liegenden Buddha sehen und überhaupt.

Zuerst steuern wir zielsicher die Botataung Pagode der 1000 Offiziere an. Naja, da waren wir erst gestern. Unser nächstes Ziel ist eine Höhlenpagode, erbaut in den fünfziger Jahren. Von außen könnte man denken es sei Fels, aber alles

ist künstlich errichtet. Innen ein großer, relativ schlichter Saal, durch den viele Vögel fliegen. Hier werden buddhistische Konvente abgehalten.

Danach geht es nach nebenan zur Pagode des Weltfriedens. Hier fühlt aber nicht nur Freya sich an „Staatszirkus“ erinnert. Was vielleicht auch an der runden Form liegt. Überall blinkt das goldene Rad des

Buddha wie diese Weihnachtsdekorationen bei uns. Wie ist dieser Glaube nur all die Jahre ohne Elektrizität ausgekommen?

Wir fahren weiter zum Inya See, dem größten See innerhalb des Stadtgebietes. Auch hier wieder ein kurzer Zwischenstop. Es gibt einiges zu sehen: Jungen, die am Ufer nach Schlammfischen angeln, eine zahme Eule, Stände an denen frittiert und gebraten wird.



am Inya See - Yangon

Eine von uns entdeckt einen Stand mit Ananas und läßt sich die Frucht zubereiten. Klasse, das sieht lecker aus. Freya läuft das Wasser im Mund zusammen. Sie will auch eine! Die Ananas ist fertig geschält - sie sieht lecker aus. Dann

nimmt der junge Mann die Ananas und tunkt sie in Wasser.

Freya und die andere gucken sich an. „Die nehme ich nicht!“ sagt sie. Freya geht zu unserem einheimischen Reiseleiter und erklärt ihm das Problem. Also wird die nächste Ananas zubereitet, die dann aber gleich bei Freya landet. Jetzt soll sie auf einmal teurer sein und Sigrun, so heißt die andere, will sie dann nicht mehr. Wie immer schmeckt diese Frucht in Asien besser als Zuhause.

Es geht weiter. Unser nächstes Ziel ist der liegende Buddha, der leider eingestürzt ist. Zwar ist er kleiner als der in Bago, aber trotzdem imposant. Danach geht es zur Sule Pagode und Freya nutzt diese Zeit um im Bus ein Zweiminuten-Schläfchen zu machen.

Währenddessen geht Jürgen mit dem Rest der Gruppe erst einmal in ein Guest-House am Rand des Platzes. Da im dritten Stock gelegen, hat man von den Fenstern im Treppenhaus und der Rezeption einen tollen Blick auf die bereits gestern besuchte Pagode.

In der Sule Pagode begibt sich die Gruppe in eines der „Hinterzimmer“. Eine Frau möchte, daß der dort verehrte Nat ihr einen Wunsch erfüllt. Ein Nat ist ein Geist, der von den Myanmaren verehrt

wird. Obwohl Myanmar tief buddhistisch ist, wurden diese Geister nicht verdrängt, sondern nur Buddha als Diener untergeordnet. Die Frau übergibt dem dortigen Priester einen Zettel mit ihrem Wunsch, außerdem Geld und einen Obstkorb. Der Korb wird hinter der Nat-Figur platziert, die Geldscheine einzeln zwischen seine Finger gesteckt. Der Wunsch schließlich wird laut verlesen, so daß der Geist ihn auch ja wahrnehmen kann.

Anschließend werden wir an den Kandawgyi-See gefahren und nehmen unser Mittagessen ziemlich genau gegenüber von dem Lokal ein, wo wir gestern abend gewesen sind. Hier werden die jungen Bedienungen ausgebildet. Wir sitzen mit Peter, unserem Reiseleiter, Sigrun und Anne an einem Tisch und beschließen nach dem Essen gemeinsam durch den Park am See zu gehen und über den See hinweg einen Photoshot auf die Shwedagon-Pagode zu machen.

Zuerst aber gehen wir im Hotel nebenan in den vierten Stock, weil es von da

aus einen besonders guten Blick auf die Pagode geben soll. Na ja, gut ist halt relativ. Das Hotel ist jedoch Klasse und wir laufen in der Lobby rum und können uns alles ansehen was wir wollen.



Shwedagon Pagode - Yangon

Das mit dem Foto über den See wird auch nichts, weil das Wetter nicht so mitspielt und die goldene Kuppel vor hellgrauem Himmel nicht so schön funkelt. Wir erleben hier die einzigen Tropfen Regen auf der Reise. Aber wir laufen auf schattigen Wegen, sehen abenteuerliche Toiletten - nix offizielles -, zahlen hier und dort 10 Kyat um über Brücken zu gehen oder aber um den Park zu betreten. Wir gucken einigen jungen Leuten beim Angeln

zu und laufen schließlich ohne das Foto zur Shwedagon. Der Anblick ist imponierend und die überdachten Treppen nach all der Hitze eine Freude.

Sigrun und Freya müssen schon wieder auf die Toilette. Am Aufzug zur oberen Plattform fragen sie einen Jungen und der führt sie dahin. Einfacher Weg etwa sieben Minuten. Nach unten, wieder bis

zur Straße, nach links und dann wieder schräg nach oben. Sauber, kein Luxus. Für die Führung geben sie ihm einen Kugelschreiber, über den er sich sehr freut.

Bei ihrer Rückkehr sind Jürgen und Anne schon in Aufregung, sie hätten fast eine



Shwedagon Pagode - Yangon

Vermiðtenanzeige aufgegeben. Dann aber mit dem Aufzug nach oben. Hier werden wir natürlich gleich abgefangen und zahlen unsere Fünf Dollar Touristen-Eintritt.

Wir laufen zu dem Süd-Eingang und dann im Uhrzeigersinn herum. Viele Leute sind auf der mittlerweile nicht mehr so heißen Plattform. Nicht vergessen, alle Heiligtümer müssen barfuß betreten

werden und in der prallen Mittagssonne dürfte sich das hier anders anfühlen.

Viele Mönche sind in ihren typischen roten Kutten zu sehen. Frauen, die in Reihen mit kleinen Besen die Platten kehren und sich dadurch Pluspunkte fürs nächste Leben erwerben. Gläubige, die die verschiedenen Statuen abwaschen oder einfach in stiller Meditation vor den Statuen knien, andere, die Blumen davor aufstellen. Wieder andere, die im Schatten der vielen Tempel einfach nur dazusitzen oder Tee trinken. Wirklich, es gefällt uns hier.

Irgendwann verliert sich unsere kleine Gruppe und obwohl die einen hier und die anderen dort warten, treffen wir uns erst wieder abends im Hotel. Dafür fangen unsere Fotografen das schönste und wärmste Licht des Tages ein. Überall stehen Buddhas und einer sieht sogar aus wie geschmolzene Schokolade.

Wir treffen einige andere Mitglieder

unserer Gruppe und verlassen schließlich mit Christine die Pagode. Wir wollen die Empfehlung von Pieter, das gute Fischrestaurant zwischen dem indischen und dem chinesischen Nachtmarkt suchen. Also auf und mit dem Taxi wieder zur Sule-Pagode. Von dort aus dann zu Fuß in der Parallelstraße zurück nach Norden.

Letztendlich haben wir das Lokal auch gefunden - nur gibt es dort kein Essen mehr. Gerade mal eine Bar vor dem Eingang hat überlebt. Dafür sind wir durch dunkle Gegenden und von jungen, hilfsbereiten Myanmaren wieder in hellere Viertel zurückgeschickt worden. Wir marschieren über den Markt, können uns noch nicht so richtig zu frittierten Leckereien hinreißen lassen und schieben Hunger. Um 20.00 Uhr sind wir am Hotel, entdecken, daß das Hotelrestaurant bis 22.30 geöffnet ist und essen wirklich auch noch gut zu Abend.

Fahrt nach Bago Donnerstag 22.03.01

Wir treffen uns nach dem Frühstück um 8.30 Uhr in der Hotelhalle und fahren dann auch pünktlich ab. Unser Ziel ist Bago, eine Provinzstadt, deren Bedeutung früher viel größer war. Erster Zwischenstopp im Norden von Yangon ist die Zahnpagode, ein großer, neuer Bau aus dem Jahr 1995. Hier wird wie an vielen anderen Orten weltweit ein Originalzahn Buddhas verehrt. Bei den vielen Zähnen müssen die Buddha wohl wie bei einem Krokodil nachgewachsen sein. Freya beobachtet, wie eine Gruppe Erwachsener mit ihren Kindern und einigen geschmückten kleinen Mädchen eine Feier abhält.

Am Ende werden die Mädchen Huckepack in die Pagode getragen, ständig beschirmt von größeren Jungen, die an langen Stangen schöne, goldene Schirme tragen.

Am Ortsausgang von Yangon hält unser Fahrer schließlich noch einmal an. Hier ist ein großer Nats-Schrein und so stoppen alle möglichen Fahrer, um die Nats für die folgende Fahrt wohlwollend zu stimmen. Wenn man den Zustand der Stra-

ßen kennt, weiß man, daß hier das Buhlen um zusätzlichen Beistand bestimmt keine Fehlinvestition ist. Bei uns hat das aber leider nix genutzt. In Bagan ist der Bus hin und wird durch eine, allerdings funktionierende, alte Gurke ausgetauscht.

Wir fahren durch ebenes Land, machen ab und zu Fotostops - es ist aber auch zu malerisch wenn die Ochsenkarren auf der Straße fahren oder die Wasserbüffel sich in den Gräben suhlen - und halten schließlich kurz vor Bago bei einer Töpferei. Hier und auch ein paarmal später hat Freya bedauert, mit dem Flieger unterwegs zu sein. Die großen Tontöpfe würden ihrer Meinung nach gut bei uns auf die Terrasse passen.

Nebenan in einem Laden kann man alle möglichen ekligen Dinge erstehen. Unter anderem in Alkohol eingelegte Skorpione. Was da wohl der deutsche Zoll sagen würde?

Kurz nach der Besichtigung erreichen wir Bago. Raus aus dem Bus und Treppenstufen hoch zum Myanda Guesthouse. Kein Luxus, aber ok. Im nachhinein bleibt es aber doch mit Abstand das schlechteste Hotel. Es soll zwar frisch renoviert sein, doch das sieht man nur an den Böden im Flur. Im Zimmer steht die Luft und die Klimaanlage hat natürlich keinen Saft. We-

nigsten ist das Bad bei unseren Zimmern nicht auf dem Flur. Abends geht übrigens die Klimaanlage, dafür ist aber der Generator unter unserem Fenster.

Fast geschlossen marschiert unsere Gruppe dann zum Restaurant Panda. Hier gibt es große Portionen und das Essen ist lecker. Pikant, aber nicht zu scharf.

Dann aber los. Wir wollen in den Buddha-Garten und zum liegenden Buddha und dann noch ein paar andere Pagoden im Westen von Bago ansehen. Die Shwemawdaw-Pagode im Osten wollen wir uns schenken. Wir sind wieder mit Anne und Sigrun zusammen und laufen über die Brücke, die die Eisenbahngleise überbrückt und danach in die Straße rein nach rechts.

Hier entdeckt Jürgen in einem durch eine Mauer abgetrennten Garten einen Elefanten und Herden von Kindern. Wir gehen da natürlich hin. Freya macht sich mit Freuden zum Affen, zwinkert und wackelt mit der Nase und die Kiddies sind begeistert. Am witzigsten findet sie, daß Anne sie hinterher fragt, was sie denn gemacht hätte. Irgendso ein Kind hat sich vor Anne gestellt und schwer die Augen zugeedrückt. Sie wußte dann aber gar nicht was los war.

Danach suchen wir den Buddha-Garten. In irgendeinem Reiseführer hatten wir davon so ein tolles Bild gesehen, mit alten Bäumen und vielen Statuen. Wir entdecken aber zunächst den Garten der Ordinationshalle und gehen rein. Neben einer Pagode gibt es noch ein schön unter Bäumen gelegenes Kloster.

Als wir den Buddha-Garten schließlich gegenüber der Ordinationshalle auffinden, sind wir enttäuscht. Die alten Bäume sind weg, junge gepflanzt, die Figuren neu bemalt und daher auch entsprechend künstlich aussehend. Schade! Das Gelände ist im Ausbau, aber die herumlaufenden Kinder achten strikt darauf, daß wir ohne Schuhe laufen.

Anne und Sigrun wollen nicht so lange hier herumsitzen wie wir. Anne will zum liegenden Buddha und außerdem noch weitere Pagoden ansehen und so trennen wir uns hier. Wir laufen nach einiger Zeit auch zum liegenden Buddha und danach noch über den kleinen, urigen Markt gegenüber des Haupteinganges, den wir aber - weil sehr urig - relativ schnell wieder



Kloster bei der Kalyani Sima - Bago



Buddha Garden - Bago

verlassen. Irgendwie ist uns nicht so nach den vielen Fliegen auf dem Fisch und dem Blut auf dem Weg. Das alles recht eng und in brütender Hitze.

Wir suchen dann noch die Cheroot-Fabrik, die hier in der Nähe sein soll. Finden sie aber nicht. Dafür treffen wir das ältere Ehepaar aus unserer Gruppe, daß vorher in Kambodscha war. Irgendwie fällt uns auf, daß die beiden zwar viel in der Welt unterwegs waren (Frührente und Abfindung sei Dank),

überall aber erst das Negative sehen.

Wir wollen noch mehr Pagoden ansehen und laufen weiter, treffen auf die drei Freundinnen und Christine und gehen zusammen zur Mahazedi-Pagode. Christine ist ziemlich sauer, daß sie als Frau dort nur auf die erste Ebene und nicht wie Jürgen auch ganz hoch darf. Freya ist gar nicht so böse, das ging ziemlich steil hoch und sie hatte im Geiste schon wieder Muskelkater. Von oben hat man dann einen

wunderschönen Blick über Bago. Schade, daß es so diesig ist.

Die anderen wollen noch weiter und mieten Rikschas. Wir haben erst einmal genug und laufen zurück nach Bago. Es dämmt bereits und überall wird schon wieder gebraten und gekocht und es ist fast mehr los auf der Straße als am Tag.

Morgen sollen wir früh aufstehen. Hier bei Bago ist ein großes Kloster und jeden Morgen in aller Frühe ziehen die Mönche aus und sammeln von der Bevölkerung Reis und andere Lebensmittel. Um 10.00 Uhr sind sie dann wieder im Kloster.

Anschließend soll es zum goldenen Felsen gehen, der laut unserer Auskunft bis zum Ende des Jahres eingerüstet ist, laut Auskunft der Kambodschaner aber nicht. „Schau mer mal“ wie der Kaiser sagt.



Mahazedi Pagode - Bago

goldener Felsen

Freitag 23.03.01

Wir stehen um fünf Uhr auf. Freya hört die Mönche während sie duscht, doch unsere Fotografen (Anne und Jürgen) verpassen leider die Show. Entgegen der Ankündigung ist die Prozession schon vor sechs Uhr an unserem Haus vorbei. Na gut, dann eben morgen und etwas früher aufstehen.

Wir fahren mit unserem Bus und haben gleich eine Fotostop bei einem Ochsenkarren und ein paar Wasserbüffel. Überhaupt sehen wir sehr viele Tiere. Enten in allen Größen. Freya ist völlig hin und weg von den wunderschönen Bilderbuchhähnen. Die letzten Kilometer bis Kyaikhtiyo verschlafen wir.

An der Basisstation steigen wir aus und sind sofort umringt von Obstverkäufern und anderen, die uns Strohhüte anbieten. Das nehmen wir doch wahr! 200 Kyat für einen Strohhut ist doch nun wirklich geschenkt. Wir werden auf einen Pritschenwagen geladen und ab geht die Post. Die Straße ist zu schmal und steil und kurvig, um mit unserem Bus zu fahren. Dafür aber fährt der Pritschenwagen recht zügig.

Oben angekommen sind es dann noch einmal vier Kilometer, die gelaufen werden müssen - zumindest wenn man kein Einheimischer ist. Ein kleiner Junge geht neben Freya her und will ihren Rucksack tragen. Es geht gleich ziemlich steil bergan und als sie ein Stück mit ihm bergauf joggt (um anzugeben natürlich) tut ihr mit einem Schlag und ziemlich heftig die linke Wade weh. Aua, sie fängt an zu humpeln. Sofort sind die Jungs mit den Sänften um sie herum, wie die Geier um das sterbende Wild.

Sie schüttelt den Kopf, beißt die Zähne zusammen und es wird weiter gehumpelt. Der Vorsprung vor dem Großteil der Gruppe geht so langsam flöten. Im Gegenteil, am Ende bildet sie das langsame Schlußlicht. Unterwegs trinkt Freya Kokosnussmilch und isst Melonenscheiben. Ihr kleiner Kumpel, dem sie immer noch nicht ihren Rucksack, aber dafür schon einen Kuli und auch ein kleines Shampoofläschchen gegeben hat, treu neben ihr.

Später meint sie, sie könnte ihn adoptieren, so goldig ist er. Muminja heißt er und ihren Namen kennt er auch schon. Immer weiter geht es in engen Kehren bergauf. Kurz vor dem Gipfel geht es noch durch eine Art Ladenstraße wo unter anderem Schlangenhäute, Büffel-

köpfe und Grillenspieße im Angebot sind. Viele Sachen sind zu sehen und oft kann man gar nicht einordnen um was es sich handelt.

Oben, vor dem gebührenpflichtigen Eingang warten Anne und Jürgen bei einem chinesischen Tee auf Freya. Sie waren als erste da oben. Jürgen aus eigener Kraft, Anne in einer Sänfte. Das letzte Stück bis zum goldenen Felsen, der natürlich doch eingerüstet ist, gehen wir zusammen.

Auch wenn unsere Fotografen es nicht so sehen: Es ist wirkliches Glück, daß es bewölkt ist. Bei strahlender Sonne möchte Freya nicht über den wunderbaren Marmorboden da oben laufen.

Das angrenzende Dorf genießt sie nur halb. Sie kann nicht überall hingehen wo sie was angucken will, dazu tut ihre Wade einfach viel zu weh. Wir essen im Dorf eine Suppe und dann beschließt sie, daß sie langsam wieder nach unten laufen will. Ihr ursprünglicher Plan, mit Peter und verschiedenen anderen auf dem langen Weg den Berg runter zu laufen ist eh gestrichen.

Sie geht also langsam los und wird auch schon gerufen. Ihr kleine Kumpel wartet schon auf sie und bekommt jetzt auch ihren Rucksack. Unterwegs trinkt sie

wieder Kokosmilch, läßt sich aber diesmal, auf seinen kleinen Wink hin auch das Fleisch geben, das sie direkt an ihn weitergibt. Zwischendurch trifft sie auch immer wieder auf Anne und Sigrun, die die Aussicht auf drei Stunden wandern auch nicht begeistert haben.

Unten angekommen warten die Nichtwanderer noch einen Moment und werden dann wieder mit dem Pickup zur Basis gefahren. Die Bemerkung von Barbara, der Krankenschwester, „Das ist ja wie Beten, Büßen und Achterbahn“ beschreibt die Fahrweise ganz gut. Die Kambodschaner sind darüber enttäuscht, daß der Felsen eingerüstet ist und finden daher den ganzen Ausflug nicht gut. Freya ging es hauptsächlich um das Erlebnis da hochzulaufen und das fand sie, nicht zuletzt wegen ihrer blöden Wade, beeindruckend genug.

Im Basisort laufen wir alle noch herum und gucken uns Geschäfte an und warten dann bei einem kostenlosen Tee auf die Wanderer. Pieter erklärt uns das mit dem Tee so: „undeveloped nations believe in god, developed nations in money“.

Während sich Freya langsam auf den Weg nach unten macht, besichtigt Jürgen erst einmal das Dorf, das sich an den Pagoden-Bezirk anschließt und in

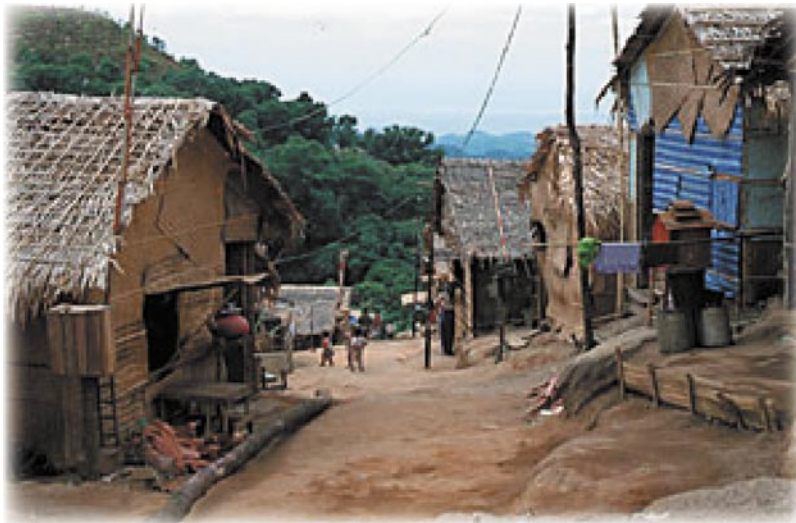
dem wir zu Mittag gegessen haben. In der „Hauptstraße“ wechseln sich Restaurants und Geschäfte ab. Sogar einen Popkorn-Stand gibt es. Außer uns sind keine „Langnasen“ zu sehen, aber offenbar mögen auch Asiaten Popkorn. Abseits der Hauptstraße ist das Leben dann gleich sehr ursprünglich. Kinder spielen, Hunde laufen umher, es wird gegessen und ein Felsbrocken eingerüstet, um eine kleine vergoldete Pagode darauf zu errichten.

Um 13 Uhr treffen sich die „Wanderer“. Während Pieter mit dem Rest nach unten fährt, begleitet uns sein Sohn als Guide. Noch dabei sind Peter und Erich, beides erfahrene Wanderer, die drei Freundinnen, mit wie sich herausstellt sehr unterschiedlichem Elan, und Christine, die eigentlich sehr gute Kondition hat, aber heute lieber trödelt.

Doris und Marlene haben sich zusammen einen kleinen Rucksackträger engagiert, Karen einen weiteren. Auf dem

Weg nach unten, auf dem man sich übrigens gar nicht verlaufen kann, trennt sich schnell die Spreu vom Weizen. Erich, Jürgen, Peter und Karen samt Träger vorneweg. Doris, Marlene, Christine, Pieters Sohn als Aufpasser und der zweite Träger hinten nach.

Mit nur kleineren Unterbrechungen geht es ständig bergab. Unterwegs immer



bei der Kyaikhtiyo Pagode

wieder kleine Stände, an denen Männer und Frauen an Maschinenpistolen aus Bambus basteln. Kinder und Jugendliche laufen begeistert mit diesen Modellen umher, die bunt lackiert und mit „USA“, „007“ oder ähnlichem beschriftet sind.

Am Anfang kommen uns nur wenige Pil-

ger und Touristen entgegen, die meisten starten wohl erst gegen Mittag und versuchen oben einen schönen Sonnenuntergang zu erhaschen. Nach anderthalb Stunden beschließen wir an einem der vielen Restaurants eine Teepause einzulegen. Irgendwann muß ja auch mal der Rest aufschließen ...

Nach einer halben Stunde und einer Kanne Tee geben wir auf. Sollen sie doch alleine nach unten laufen. Doch jetzt ist unser kleiner Träger verschwunden, bei irgendwelchen Verwandten heißt es. Nun packt Peter der Schabernack. Karen bekommt seinen Rucksack und er setzt sich den Tragekorb mit ihrem Rucksack auf, den der Junge hat stehen lassen. Der Restaurantbesitzer hilft noch die Tragegurte nachzustellen und los geht's. Der Korb erweist sich als sehr bequem und



auf dem Weg zur Kyaikhtiyo Pagode



auf dem Weg zur Kyaikhtiyo Pagode

wir fragen uns, wo denn der Fortschritt bei den modernen Rucksäcken sein soll.

Nach einigen Minuten hören wir aufgeregtes Getüppel hinter uns. Sichtlich unangenehm berührt kommt unser Träger an. Doch seinen Korb bekommt er noch nicht, sehr zum Vergnügen der Einheimischen die uns passieren. Um ihm weitere Peinlichkeiten zu ersparen, darf er aber dann doch bald wieder seinen Korb tragen.

So langsam fällt nun auch Karen zurück und Peter beschließt auf sie zu warten. Erich und Jürgen laufen also alleine vorneweg. Warum hört dieser Weg eigentlich nicht auf, wenn die Entfernungsangaben auf den Felsen Null Meilen anzeigen?

Unten wartet derweil der Teil der Gruppe, der mit dem Pickup gefahren ist. Eigentlich sollte der Ab-

stieg drei Stunden dauern. Jetzt sind sie aber schon eine halbe Stunde überfällig, laut Pieter. Karl ist sehr besorgt, ob wir denn Hilfe holen gingen und wie wir alle nur so ruhig da sitzen könnten! Dann kommen Erich und Jürgen, beide naßgeschwitz. Etwa eine Viertelstunde später erreichen uns auch Peter und Karen.

Doris, Marlene und Christine fehlen noch und jetzt ist Karl wirklich ärgerlich mit Peter und daß der die Frauen alleine gelassen hat. Dabei ist der Sohn von Pieter bei ihnen. Nach einer guten halben Stunde kommen dann auch sie. Wir klatschen als sie in die Dorfkneipe kommen und die Einheimischen lachen mit uns.

Bei der Rückfahrt sehen wir das erste Mal wie unser Bus betankt wird: Aus Kanistern die in Kannen umgefüllt werden. Gut, daß keine Raucher in der Nähe sind. Unsere Gruppenmitglieder halten sich mit ihren Glimmstengeln jedenfalls fern.



nördlich von Pyay

Pyay Samstag 24.03.01

Jürgen und Anne sind schon in aller Herrgottsfrühe unterwegs von wegen der Mönche. Freya schläft ein bißchen aus und um 7.30 Uhr geht es los. Zuerst fahren wir zur 4 Buddha-Pagode bei Bago. Danach sehen wir uns einem Hindu-Tempel auf dem Weg an und schließlich machen wir Halt bei einem Markt in Yangon. Hier ist es sehr interessant und Freya ersteht ein Papaya. Leider haben wir nur einen kurzen Aufenthalt hier und alle motzen wir rum. Aber wir haben eine lange Fahrt vor uns und deshalb nur kurze Aufenthalte.

Aber schon kurz darauf halten wir wieder an einem Viehmarkt. Auch interessant. Viele schöne Tiere, einige Wasserbüffel und viele Ochsen, die mehr nach gutem Aussehen und weniger nach Gewicht gekauft werden. Außerdem gibt es Bänder, Gurte und Glöckchen. Alles für die schöne Kuh.

Beim Mittagessen in einem ländlichen Gasthaus werden vor dem Lokal wieder Grillen am Spieß, aber auch turmhoch geschichtete gebratene Vögelchen, angeboten. Danach machen wir noch mal Halt bei einem Dorf. Pieter vorneweg und wir alle mehr oder weniger im Gänsemarsch hinterher. Wir sehen uns an, wie hier gelebt und



nördlich von Yangon

gearbeitet wird, begleitet von einer Horde von Kindern und deren nicht minder interessierten Müttern. Die Männer sind auf den Feldern und bearbeiten diese mit ihren Ochsen. Die Felder werden übrigens gemeinsam bewirtschaftet und die Erlöse aus dem Verkauf der



südlich von Pyay

Feldfrüchte anschließend entsprechend der Besitzverhältnisse verteilt.

Sehr nett: Eine Frau deutet an, daß wir Frauen alle so groß und dick sind. Sie meint es sicher nicht böse, aber im ersten Moment trifft sie nur Freyas halben Nerv für Humor. Auch der Rest der Weiblichkeit

lächelt et- was gequält. Die Häuser sind alle aus Bambus und Lehm und mit Matten gedeckt. Doch überall ist es sauber und schön. Selbst die Wege, natürlich nicht geteert, werden gefegt. Wir gehen in das Haus vom Bürgermeister und das halbe Dorf guckt von draußen durch die Fenster rein.

Einige Kilometer vor Pyay machen wir Halt beim Buddha mit der Brille. Angeblich weltweit der einzige. Die Brille ist übrigens schon die dritte, nachdem eine gestohlen und eine kaputt gegangen ist. Die aktuelle Brille, etliche Kilo schwer und natürlich golden, wurde von einem

reichen Kaufmann gespendet. Hier verteilt Marlene Bonbons und erschreckt ein kleines Mädchen ziemlich, als sie es am Arm packt um ihr ein Fläschchen Parfüm zu geben. Hatte doch das kleine Aas doch vorher die anderen geärgert, was Marlene aber nicht mitgekriegt hat.



Shwedaung Shwemyetman Pagode - Nähe Pyay

Dann aber weiter. In Pyay checken wir ein und werden dann noch zur großen Pagode gefahren, die sogar zwei Fahrstühle besitzt, damit man die beschwerlichen Treppen meiden kann. Oben ein sehr schöner Platz mit alten Stupas und netter Atmosphäre. Alles hier ist schön und verspielt.

Wir laufen rum und sehen uns alles an.

Genießen den Sonnenuntergang und beobachten den neugierigen Mönch, der sich jeden Fotoapparat von den Touristen zeigen läßt und Barbara sogar fotografiert. Hier schaltet nur Christine schnell genug und macht davon ein Foto.

Nachdem die Sonne untergegangen ist, machen wir uns so langsam auf und gehen die Treppen runter und dann durch die Stadt. Wir wollen am Fluß essen gehen, finden aber die Wahl von Peter, der ein Karaoke-Lokal vorschlägt, nicht so toll. Anne, Sigrun, Jürgen und Freya gehen daher in ein schräg gegenüberliegendes Lokal, das San Francisco heißt und das in unserem Reiseführer auch ganz gut abgeschnitten hat. Wir bestellen unsere Getränke, lesen die Speisekarte und sind nur darüber erstaunt, daß hier keine Preise angedruckt sind.

Bis auf Anne stört uns das nicht. Sigrun will bestellen, fragt dann aber doch nach dem Preis und tatsächlich, hier sollen wir etwa dreimal soviel bezahlen wie sonst überall. Wir fragen noch nach den anderen Preisen, auch überteuert. Ne, dann essen wir eben nicht hier.

Christine, die auch lieber in Ruhe essen will, ist jetzt auch zu uns gekommen. Wir trinken aus, zahlen und gehen dann auf die Uferstraße. Aus dem Karaoke-Lokal

ertönt durchdringender Lärm und wir gehen weiter. An der Ecke ist ein Lokal mit grüner Beleuchtung. Ja, hier gibt es auch Essen. Ok, dann gehen wir eben hier hin.

Irgendwie sieht das ja eher wie eine Bar aus und auch das hübsche Mädchen, das sich an unseren Tisch setzt, paßt zu dieser Vermutung. Sie sitzt einfach nur da, schenkt uns aus der Flasche nach, wenn wir aus dem Glas getrunken haben, lächelt ansonsten und langweilt sich wohl tödlich.

Das Essen wird auch nicht hier gekocht, sondern irgendwo in der Stadt geholt, und irgendwie hat das mit der Anzahl der Gerichte auch nicht geklappt. Es geht jedenfalls nicht auf. Macht aber nix. Wir teilen uns das auf.

Der Gag in Tüten kommt jedoch, als wir zahlen müssen. Wir rechnen es aus der Gesamtrechnung aus, sammeln dann ein und kommen nicht auf den Gesamtwert. Also zählen und zählen wir noch mal und es wird irgendwie nicht mehr. Was ein Glück, das wir hier morgen nicht mehr sind. Es ist schon fast peinlich. Aber letztendlich haben wir es hingekriegt. Das ist übrigens der einzige Moment dieses Abends wo unsere Tischdame sich so richtig amüsiert.

Fahrt nach Bagan Sonntag 25.03.01

Wir treffen uns alle um 5.30 Uhr zum Frühstück und schaffen es auch pünktlich aus der Stadt zu kommen, nicht ohne vorher noch einen kurzen Zwischenstop in der Morgendämmerung bei einer antiken Pagode zu machen. Wir haben auch heute eine lange Fahrt vor uns.

Gegen zehn Uhr halten wir in einer kleinen Stadt um ein zweites Frühstück einzunehmen. Unser myanmarischer Führer bestellt Fladen mit einer Bohnenpaste für uns, lecker. Wir trinken dazu wie immer Chinese Tea, anderen Tee kann man meistens kaum trinken, weil da immer der Löffel drin stecken bleibt, so stark ist der. Kein Wunder: Daß der Teebeutel irgendwann wieder raus muß, hat sich wohl noch nicht bis hier herumgesprochen. Warum man als Langnase aber immer ausdrücklich „Chinese Tea“ bestellen muß, bleibt unklar. Der Kaffee ist übrigens, entgegen anders lautender Meldungen, in den Hotels durchaus genießbar.

Wir fahren weiter, sind noch nicht allzu lange unterwegs und Freya wollte gerade ein bißchen einnicken, da halten wir

schon wieder. Wir sollen einfach nur so ein wenig die Dorfstraße hinuntergehen. Warum nicht. Zu ihrer Freude entdeckt sie gleich eine Kokosnuß. Klasse. Sie deutet mit Gesten an, daß sie sie kaufen und trinken möchte. 50 Kyat. Kein Problem. Ihr wackerer Verkäufer quält sich mit einer stumpfen Machete, umringt von drei kichernden Frauen und ihr.

Dann kommt endlich eine weitere Frau mit einer scharfen Machete. Es hilft etwas, nicht viel. Endlich kann er ihr die Nuß mit zwei Strohhalmen geben. Sie trinkt und teilt mit Jürgen, der gerade eine entgegenkommende Herde Ziegen fotografieren will.

Dann ist die Nuß ausgetrunken. Mit der leeren Nuß geht es wieder zurück zum Stand. Was sie will ist klar und schon wird mit dem Messer die Nuß in zwei Teile gespalten. Freya guckt den Mann an, deutet auf ihre Finger und führt ihm pantomimisch vor, wie sie die Nuß nun essen würde.

Klar, er kapiert. Sie will das Fleisch auch noch rausgetrennt bekommen. Das macht er dann auch, obwohl es sichtlich nicht zu den Tätigkeiten gehört, die er sonst ausführt.

Wir sind übrigens nicht der einzige Bus,

der in diesem Dorf hält. Kaum stoppt einer der Expressbusse oder Pickups, stürzen sich ganze Horden von Verkäufern auf die Fahrgäste. Auf dem Kopf balancieren sie allerlei Speisen, die auch guten Absatz finden.



nördlich von Pyay

Es geht weiter und dann bleibt tatsächlich der Bus gleich wieder stehen. Diesmal ist es was Ernstes. Daß bei jeder Rast Wasser über den Kühler geschüttet wird, juckt uns ja schon gar nicht mehr. Aber jetzt liegen unsere Jungs, Fahrer und Beifahrer, unter dem Auto. Na Klasse, aber nach zwanzig Minuten geht es weiter.

Die Landschaft hat sich vom endlos weitem Flußdelta mittlerweile in hügelige

und später auch trockene, gewellte Fläche geändert. Viele Palmen bestimmen jetzt das Bild. Wir fahren durch einige Ortschaften und dürfen in einer kleinen Stadt, wo gerade Markt ist auch wieder mal aussteigen.

Doris und Freya kaufen hier Bonbons. Die sind teuer. 200 Kyat kostet eine Tüte und wie sie dann später feststellen muß, sind das auch noch solche Bonbons, bei denen man immer erst mal die Verpackung mitessen muß, weil sie sich nicht

vom Bonbon löst. Zum Vergleich - ein komplettes Mittagessen kostet um die 600 Kyat. Außerdem erstet Doris noch Limonen, 4 Stück für 50 Kyat.

Wir müssen schon wieder weiter, dabei war es hier so interessant und wir alle wären gerne noch ein bißchen geblieben. Der nächste Stop ist dann wieder auf offener Straße. Gruppen von Wasserträgern kommen uns entgegen und das ist natürlich ein Fotostop.

So langsam nähern wir uns Bagan. Oft fahren wir jetzt durch ausgetrocknete Flußbette und auf jedem Hügel den wir sehen steht eine Pagode.

Wir kommen bei einbrechender Dunkelheit in Bagan an. Unser Hotel (Golden Express) ist nett, im Bungalow-Stil. Fast alle gehen noch auswärts essen. Wir sind aber schlapp und Freya fußkrank und bleiben deshalb im Hotel.

Auf dem Tisch steht eine Schale mit Bonbons, kleine hauchdünne Blättchen aus Tamarinde, die so ein bißchen wie Brausepulver schmecken. Das Essen ist gut, Freya ißt burmesisch.

„Hatesie guschmee?“ meint die Bedienung als sie unseren Tisch abräumt. Freya wiederholt brav und Jürgen wirft sich fast unter den Tisch. Die Kellnerin hat versucht deutsch zu sprechen und Freya hat es noch nicht einmal bemerkt. Nach etlichen Bekundungen, daß Freya nicht mit deutsch gerechnet hat und Jürgen sie sehr wohl verstanden hat, gehen wir.

Durchfall in Bagan Montag, 26.03.01

Wir haben den Wecker mal wieder auf halb fünf gestellt und Freya sagt sofort, daß sie auf den verdammten Sonnenaufgang keinen gesteigerten Wert legt. Nachdem Jürgen aber zehn Minuten herumgeturnt ist, überlegt sie es sich doch anders und steht auf.

Das ist auch gut so. Wir fahren zur Kathein Gus Pagode und Jürgen und Freya sind froh, ihre Lampen dabei zu haben. Im Inneren der Pagode geht es durch einen dunklen Gang, dort die Stufen hoch und außen sind auch noch ein paar Stufen zu überwinden. Dann stehen wir oben - Jürgen baut sein Stativ auf - und gucken in die dunkle Nacht.

Hier und da ein paar erleuchtete Spitzen. Es wird ein kleines bißchen heller und schon sind wieder mehr Spitzen zu sehen. Nach und nach schälen sich auf diese Weise immer mehr und unterschiedliche Pagoden aus der Morgendämmerung. Jetzt ist es ganz toll, daß wir gestern die Pagodenstadt erst nach Einbruch der Dunkelheit erreicht haben und deshalb heute morgen um so erstaunter die Umgebung sehen können.

Der Gesang der Mönche, Gezirpe und Gegackere und immer wieder das vorlaute Kickerikie eines Hahnes tun ein übriges, diese frühen Morgenstunden zu verzaubern.

Zurück zum Hotel wird dort erst mal gefrühstückt. Heute wird ein Ausflug mit



von der Mi Nyien gone Pagode - Bagan

dem Bus zu einigen entfernt liegenden Pagoden angeboten. Morgen können wir dann mit dem Fahrrad selbst die Gegend erkunden.

Leider klappt das nicht so gut. Unser Bus ist kaputt. Und zwar richtig. Also alles anders. Heute kann sich jeder ein Fahrrad mieten und die Gegend um Alt-Bagan erkunden. Mittags wollen wir dann

mit einem Boot zu einer Höhlenpagode fahren.

Die Fahrräder sind aus Indien und ziemlich groß. Keine Übersetzung und der Wendekreis ist irgendwie anders als bei unseren Rädern zu Hause. Großes Vertrauen in die Bremsen haben wir auch nicht, aber es ist lustig und wir fahren los.

Hier merken wir auch erstmals den Einfluß des Tourismus. Nichts mehr mit der Freude und Neugier westliche Touristen zu sehen. Hier gibt es Geld zu verdienen.

Überall werden uns Opium-Gewichte, Bronze-Köpfe und was sonst noch alles angeboten. Und wenn man nichts zu verkaufen hat, versucht man halt trotzdem etwas zu bekommen: „Do you have a pen, ...“. Viele Tempel sind vergittert und abgeschlossen. Meist kommt aber ein geschäftstüchtiger Schlüsselwächter und bietet uns an aufzuschließen. Irgendwann kommt ein kleiner Junge

und fragt, was denn so eine Deutsche Mark wohl wert ist. Als Freya ihm sagt, das wäre etwa ein halber Dollar, will er sie auch schon getauscht haben.

Wir haben uns bereits einige der Tempel angesehen, als Freya plötzlich so ein vertrautes Urlaubsgrummeln im Bauch fühlt. Mist, wo ist hier nur das nächste Klo? Wir fragen im Museum, bekommen aber trotz ihres Hinweises „urgent“ (ih steht der Schweiß auf der Stirn) gesagt, daß es fünf Dollar Eintritt kostet und im Museum eine Toilette ist. Was ein Glück bewirkt Ärger bei Freya immer erst mal einen Schub von Kraft. Sie teilt den Mädels noch mit, daß sie das wirklich sehr, sehr freundlich von ihnen findet, und steigt wieder auf das Fahrrad. Sie kneift den Po zusammen und radelt wieder los. Etwa 400 Meter vor unserem Hotel ist es aus und vorbei. Sie kann nicht mehr, übergibt Jürgen ihren Rucksack und verschwindet hinter den Kakteen. Die kluge Frau hat immer Toilettenpapier dabei! Na gut, jetzt hat die kluge Frau zwar auch noch überall Kletten an sich, aber es geht ihr schon wieder besser.

Kurz vor dem Hotel treffen wir dann auch noch auf drei Lastwagen, die riesige Mengen Staub aufwirbeln. Freya niest mehrfach und muß im Hotel dann feststellen, daß sie mal wieder auf ihren

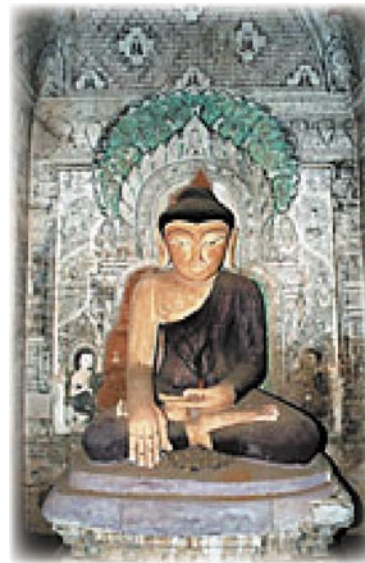
Allergie-Auslöser getroffen ist. Beide Augen sind schon angeschwollen.

Sie legte sich hin und läßt das Mittagessen aus. Jürgen geht in das Touristen-Restaurant, welches sich in der Nähe des Hotels angesiedelt hat (Pyi Sone in der Nyaung Oo Road, der Verbindungstraße zwischen Old und New Bagan). Leicht zu erkennen an der Neonreklame draußen und den Tour-Aufklebern innen. Hier gibt es, wie sich herausstellt, das beste Essen auf der Reise.

Nachmittags geht es dann mit dem Boot flußaufwärts. Auf dem Boot kommt dann netterweise auch das vertraute Grummeln im Bauch zu Freya zurück. Das paßt ja. Also stürzt sie sich nach einer Stunde Fahrt, kaum am Ufer angelegt, wieder in die Büsche. Zum Höhlentempel führt ein schmaler Pfad, vorbei an Bohnen und Gurkenfeldern.

Freya geht nicht in den Tempel. Sie bleibt auf der Schwelle zum Tempel sitzen und verpaßt auch nicht viel. Sie unterhält sich mit den Händlern und versucht ihnen

zu erklären, wie sie auf dem Landweg nach Myanmar fahren würde. So können sie sich ein bißchen vorstellen, wie weit Deutschland von hier entfernt ist.



in der Gegend des
Khay Min Gha Tempel - Bagan

Bei der Rückfahrt müssen wir leider wieder feststellen wie diesig es heute ist. Wir haben fast keine Aussicht auf die Umgebung. Schon das nahe Ufer fängt an zu verschwimmen. Es macht zwar Spaß, sich über den Fluß schippern zu lassen, aber bei schönem Wetter muß es hier richtig toll sein.

An der Anlegestelle beim Hotel angekommen, laufen wir noch zu einem Tempel. Hier zeigt uns Pieter, daß die Myanmaren, wenn sie etwas Gutes getan haben, einen Gong schlagen, damit es auch andere mitkriegen und von den Pluspunkten für das nächste Leben mitprofitieren.

Zum Abendessen laufen wir heute mit den anderen in das nahe gelegene Restaurant, in dem Jürgen schon heute mittag war. Erich und der andere Jürgen haben sich einen ganzen Fisch aus dem Fluß

bestellt und der sieht Klasse aus. Weißes, festes Fleisch und eine Mittelgröße. Wir ändern essen á la carte, aber das ist auch sehr lecker.

Bagan, Stadt der Pagoden Dienstag, 27.03.01

Heute holen wir die Busfahrt von gestern nach. Wir haben einen anderen Bus und auch andere Fahrer bekommen. Der neue Bus ist früher in Japan wohl Linienverkehr gefahren. Wenn er bremst, leuchten japanische Zeichen auf, die wahrscheinlich „bitte festhalten bedeuten“.

Wir wollen die entfernter liegenden Pagoden und auch die Ananda-Pagode ansehen. In der Ananda-Pagode steht ein Buddha, dessen Gesicht sich verändert, je nachdem wie weit man von ihm entfernt steht. Ist man nah, sieht der Buddha eher reserviert und streng aus, geht man aber zurück, dann scheint es so als ob er lächelt.

In der Pagode daneben kann man wunderschöne alte Malereien ansehen. Wir besichtigen heute noch einige Pagoden. Manche haben riesengroße Buddhas im Inneren, bei anderen beeindruckt die alten Malereien, die oftmals Szenen aus dem Leben Buddhas, oft aber auch Alltagsszenen aus der Zeit der Errichtung darstellen.

Nach all den Pagoden werden wir kurz

vor Mittag noch in eine Lackfabrik geführt. Hier werden die Becher aus Roßhaar und irgendeinem Harz hergestellt oder aber, in der preiswerteren Form, in der Grundlage aus Bambus. Hier können wir die verschiedenen Arbeitsschritte, die notwendig sind um ein Lackkästchen



Ananda Tempel - Bagan

zu erstellen ansehen und natürlich auch das eine oder andere einkaufen. Wie so oft sind die Lackwaren außerhalb der Vorführgeschäfte wesentlich günstiger. Trotzdem: Wer etwas aus Lack mitnehmen möchte, sollte hier in Bagan kaufen. Woanders ist es teurer und schlechter.

Danach werden wir in ein Restaurant

geführt, in dem es original burmesisches Buffet zu günstigen Preisen geben soll. Hierzu werden alle Speisen auf den Tisch gestellt, man zahlt einen Pauschalbetrag und los geht's. Nur zu dumm, daß ein großer Teil der Gruppe bei der Mittags-hitze gar keinen Appetit auf ein Gelage



im Thatbyinnyu Tempel - Bagan

hat. Freya zum Beispiel ißt, seit wir hier sind mittags immer nur eine Suppe. Pieter fährt die Büffetverweigerer in ein anderes Restaurant und das ist wirklich das absolute Kontrastprogramm. First class. Wir bekommen am Tisch Luft zugewedelt und in der Toilette wird einem sogar der Wasserhahn aufgedreht ... Auch nicht schlecht. Zwar ist es etwas

teurer, aber das bedeutet hier halt 2 Dollar statt 1,5. Das war es allemal wert. Zumal die Portionen riesig sind, vor allem die große Thai-Suppe ist wirklich groß.

Nachmittags geht es dann weiter mit den Pagoden. Freya macht kleine Tauschgeschäfte - hier ein Lippenstift gegen ein Lackkästchen und da ein Lidstrich und 500 Kyat gegen einen dieser Bambusbälle mit dem die Männer hier immer rumkicken.

So langsam reicht es dann aber auch mit den Pagoden und so ist keiner böse, als es Abend wird. Nun noch zum Sonnenuntergang auf die Shwezigon Pagode. Doch wie so oft auf dieser Reise spielt der Himmel nicht mit. So ist das Hochklettern vergebene Mühe und enttäuschend.

Freya geht gar nicht richtig hoch. Von halb oben entdeckt sie einen Stoff, der sie interessiert. Witzig ist, daß die Verkäuferin ihren Blick bemerkt hat und auch tatsächlich genau den Stoff hochhält. Also nichts wie hin. Leider ist er dann doch nicht so schön.

Brigitte wird von einigen Händlern bedrängt, sie halten das orange Stoffteil an sie und unser Peter meint, das stehe ihr aber gut. Nach einigem Zögern kauft sie es. Dann jedoch allgemeines Gelächter

als Brigitte beim Einsteigen sagt: „Das wird die neue Tischdecke für den Gartentisch.“

Abends geht es dann wieder zum altbekannten Restaurant. Erich, der andere Jürgen und Peter haben wieder etwas Besonderes bestellt. Ganze Ente. Die Platte kommt und wir sind erstaunt. Lauter kleine Fitzelchen, gut crispy. Auch hier trifft Barbara mit ihrem „sieht aus wie gebratene Federn“ so ziemlich den Nagel auf den Kopf. Geschmeckt haben soll die Ente aber ganz passabel.



Erdnußölherstellung bei Bagan

fünf verschiedene Stadien kochender Melasse. Vor der Hütte sitzt eine alte Frau und raucht landestypische Cheerot-

Autofahrt nach Kalaw Mittwoch, 28.03.01

Heute ist wieder frühes Aufstehen angesagt. Kalaw liegt in den Bergen und wie wir zu unserer „Freude“ hören, werden die Straßen dorthin werden immer schlechter.

Kaum sind wir aus Bagan raus, halten wir schon wieder an und bekommen gezeigt, wie aus Palmsaft sowohl Zucker als auch Schnaps hergestellt wird. In der Hütte stehen auf einem langen Feuer

Zigarren. Etwas abseits dreht der Bauer mit seinem Ochsen die Runde um den Mahlstein. Hier wird Erdnußöl gewonnen. Man kommt sich vor wie im Mittelalter.

Dann müssen wir alle lachen. Der andere Jürgen streichelt den Ochsen, der bis jetzt brav seine Runden um den Mahlstein gedreht hat. Das Tier verdreht den Kopf wie eine schnurrende Katze und ist nur mühsam wieder in Bewegung zu setzen. Viele kaufen noch kleine Zuckerstückchen im Bastkörbchen und dann geht es weiter.

Östlich von Bagan liegt Mount Popa, die Heimat der Nats. Mitten aus der Ebene ragt ein Monolith in den Himmel. Oben ein Kloster in dem zwar auch Buddha, vor allem aber die unterschiedlichen Nats verehrt werden. Nach oben führt eine lange, überdachte Treppe, teils aus Stein, teils aus Metall. Kein Aufzug erleichtert

den Aufstieg und die wenigen Träger, die vor allem ältere Frauen nach oben tragen, quälen sich ganz schön die engen Stufen nach oben. Nach den abschreckenden Schilderungen des Aufstiegs, bleiben einige unten und schauen sich die Läden am Fuße des Berges an. Freya ist natürlich bei ihnen. Alles in allem ist der Aufstieg



Mount Popa

aber harmlos. Jürgen kommt noch nicht einmal richtig ins Schwitzen. Wäre das Wetter nicht so diesig, hätte man von oben einen tollen Blick über das Tal.

Später am morgen halten wir in einem Ort, in dem Peter uns empfiehlt, gebratene Hähnchen zu kaufen. Einige machen das, wir sind eher auf Süß und kaufen Fettgebäckenes. Bei unserem Halt gegen 13 Uhr an einem Stausee werden dann die zuvor gekauften Hähnchen zum gebratenen Reis verzehrt. Man versuche das einmal in einem deutschen Re-

staurant. Hier sehen wir auch mal eine andere westliche Touristengruppe.

Am frühen Nachmittag halten wir noch an einem Reisfeld und fotografieren, dann kommen wir langsam ins Gebirge. Die Straßen sind schlecht und eng. Der geteerte Bereich ist gerade mal breit genug für ein Fahrzeug. Der Zustand würde in Deutschland selbst bei einem Feldweg zum Aufstand des Gemeinderates führen. Zu allem Übel herrscht hier viel Gegenverkehr. Hauptsächlich Militärkonvois. Sehr, sehr kurvenreich und steil ist es und Freya genießt ihren Platz mit der guten Aussicht ganz vorne nicht im geringsten. Si-grun teilt uns mit, daß sie sehr froh

ist, wenn die Fahrt zu Ende ist. Von Gudrun und Karl ist zu erfahren, daß sie zu Hause ihr Testament hinterlegt haben. Na, da kann ja wirklich nix mehr schiefgehen.

Dann irgendwann ist tatsächlich Stau am Berg. Wir fahren soweit rechts wie mög-

lich, und das ist ziemlich am Abgrund, während sich beim Gegenverkehr die Militärlastwagen stauen. Schließlich löst sich der gordische Knoten und es geht weiter.

Aber irgendwann hat alles ein Ende und wir sind in Kalaw. Hier ist es etwas kälter als in Bagan, liegt ja auch ein paar Hundert Meter höher. Leider müssen wir erfahren, daß morgen kein Markt ist.



Reisbauern westlich Kalaw

Dumm. Wir hatten insgeheim alle darauf gespitzt diese Frauen mit den vielen Goldreifen um den Hals zu sehen. Aber da dieser Markt immer nur jeden fünften Tag in Kalaw Halt macht, wäre es ja auch purer Zufall gewesen, wenn er morgen hier gewesen wäre.

Wanderung zu merkwürdigen Grenzen

Donnerstag, 29.03.01

Wir wollen wandern. Markt mit Bergvölker gucken ist ja nicht. Erich geht die Tour für „toughe“, wir ändern nur „den Spaziergang“ zu einem Bergdorf. Mit



Reisbauern westlich Kalaw

dem Bus werden wir aus Kalaw raus bis zu den nahen Pinienwäldern gebracht. Zwei Stunden soll es dauern, bis wir am Dorf sind, zwei Stunden bis wir aus den Bergen wieder unten sind und eine Stunde werden wir Aufenthalt haben. Also ziemlich locker.

Durch das Laufen geht es Freya gleich gut. Ihre Wade schmerzt nicht mehr. Die Luft ist rein, die Vögel zwitschern - einfach schön. Mit den Schuhen ist es etwas anderes. Da Pieter gemeint hat, man könne den Weg mit Gummilatschen laufen, haben sie und Jürgen ihre indischen Schlappen an. Dünne Gummisohle und Stretchband um den Fuß bei Freya - etwas stabiler bei Jürgen. Dummerweise geht es aber bergauf/bergab, teils über Schotter, teils über Trampelpfade. Da wären die Turnschuhe jetzt doch besser gewesen.

Wir gehen bergauf, vorbei an einem Haus, in dessen ersten Stock ein Buddha aus Lack steht, den wir uns natürlich ansehen.

Außer, daß auf

einem Foto gezeigt wird wie leicht er ist, sieht er aus wie hundert andere. Vergoldet halt.

Beim Gehen zieht sich die Gruppe weit auseinander und wir müssen öfter mal stehenbleiben, damit wir wieder zusam-

menkommen.

Nach etwa 2 1/2 Stunden erreichen wir das Bergdorf. Kinder mit bunten Mützen stürzen auf uns zu. Kleine Rotznasen, dreckig bis zum Anschlag. Auch schöne Longhis kann man hier kaufen.

Aber was ist mit Freya los? Sie betritt das Haus, das wir uns angucken dürfen kurz nach Pieter. Es verschlägt ihr den Atem. Schweiß bricht aus. Ihr ist einfach nur schlecht. Dabei riecht es in dem Haus lediglich ein wenig nach Rauch und sauber ist es da drinnen auch. Annes Herz-Kreislauf-Tropfen helfen ihr wieder etwas auf die Beine, aber es ist ihr elend. Wir verlassen das Dorf und Peter kauft dem Eisverkäufer den ganzen Vorrat ab. Hier gilt das Recht des Stärkeren und einige der Kids kommen zu unserem Bedauern zu kurz.

War Freya vorhin bei den Ersten, ist sie nun die letzte, die das Nepali-Restaurant erreicht. Die letzte? Nein, vier aus dem Mittelteil der Gruppe haben den Abzweig übersehen und sind weiter gelaufen. Pieters Sohn muß ihnen hinterher und sie zurück zum Lokal lotsen.

Es gibt irgendwas Ausgebackenes doch Freya kann essen noch nicht mal riechen. Sie elendet einfach so ein bißchen vor sich hin, nimmt noch mal von Anne's Tropfen

und schläft einfach ein bißchen auf diesen Bambussitzen. Weil ihr kalt ist, bekommt sie von Christine noch deren Bluse aus dem Rucksack. Nach einer Stunde Rast geht es, von den Kambodschanern angetrieben, die doch tatsächlich auch mal einen Ausflug mitgemacht haben, wieder Richtung Kalaw. Freya fühlt sich schon wieder besser, Schlaf hilft ihr immer und überall, und so marschiert sie auch wieder vorne mit.

Erich und seinen Führer haben wir schon im Bergdorf getroffen und laufen jetzt mit ihnen zusammen den Berg runter. Seine „richtige“ Wanderung war gerade mal die paar Meter länger, die wir am Anfang mit dem Bus gefahren sind. Ja und dann auf einmal löst sich Freyas rechter Schuh in Wohlgefallen auf. Das darf doch nicht wahr sein! Gleich morgen will sie einen Nats-Schrein aufsuchen und etwas spenden. Das hat doch Methode! Da ist doch eine perfide Intelligenz am Werk!

Tatsächlich hat sie aber mehr Glück als Verstand. Doris hat Espandrils an und im Rucksack auch noch Sandalen. Sie konnte sich am Morgen nicht für eine Schuhform entscheiden. Die Sandalen bekommt Freya geliehen. Sie passen aber nicht. Also noch mal das Schuhe-Wechsel-Spiel. Freya bekommt die Es-

pandrils und Doris zieht ihre Sandalen an. Mittlerweile haben wir jeglichen Anschluß an die Gruppe, selbst an die ganz langsamen verloren. Keiner ist mehr zu sehen. Nur Pieter ist bei uns. Wir, das sind Jürgen, Karen, Doris und Freya.

Auf dem breiten Weg überholt uns ein LKW und ein Militärlastwagen kommt uns entgegen. So erfahren wir, daß wir auf diesem Weg nicht weiterlaufen dürfen, da er in militärisches Sperrgebiet führt. Pieter läuft also mit uns eine, wie sich später herausstellt, Abkürzung. Dann stehen wir auf einem Hügel und sehen, ganz weit entfernt, aufgesplittert in zwei Gruppen, unsere Leute. „Da hinten ist Kambodscha“, sagt Karen. „Sind wir so dicht an der Grenze?“ fragt Freya zur Freude aller Umstehenden.

Pieter schreit weit hallend über die Gipfel, um seinen Sohn von unserem Verbleib zu informieren. Wir sitzen einfach nur da und warten ab. Doris nutzt die Gelegenheit und holt ihre Maluntensilien hervor. Nach einer kurzen Zeit deutet Pieter uns dann an, daß es weitergeht. Wir laufen hinter ihm her und treffen nach ca. 10 Minuten auf unsere Gruppe.

Wir sind jetzt nicht mehr weit vom Bus entfernt. Von zwei Kindern bekommt Freya je ein kleines, gut riechendes Röschchen geschenkt, die sie dann an Doris

und Christine weitergibt. Marlene hat glücklicherweise Bonbons in der Tasche und kann sich so für Freya bedanken.

Im Bus erzählt Freya dann Peter, daß sie morgen an einem Nats-Schrein etwas spenden möchte, um so das Gesetz der Serie zu durchbrechen. Beide Peter lachen. Das Abendessen läßt sie aus - freiwillig. Ihrer Meinung nach kann da nix Gutes mehr kommen an so einem Tag.

Fußkrank Freitag, 30.03.01

Mittlerweile ist es Freya schon ganz schön unangenehm jeden Morgen beim Frühstück ein neues Wehwehchen zu präsentieren. Normalerweise bekommt sie im Urlaub ihre Magenverstimmung und das wars. Leider ist das ja auch wieder so ein Morgen, wo sie nicht sagen kann, sie hätte nichts. In der Nacht ist nämlich ihr linker Fuß angeschwollen und das nicht zu knapp. Auf dem Rist hatte sie sich ein Hitzepickelchen aufgekratzt und dies hat sich nun entzündet. Der Fuß ist rot und tut weh. Also kann sie mal wieder humpeln. Kennen wir ja schon ...

Sigrun hat schon vor ein paar Tagen gesagt, es sähe so aus, als ob Freya alle Krankheiten für die Gruppe auf sich neh-

men würde. Edel, edel, so kennt man sie ja gar nicht.

Gudrun am anderen Ende vom Tisch erzählt auch was über Krankheiten und plötzlich müssen wir einfach nur noch lachen. Das ist ja wie Frühstück im Altersheim: „... und was macht dein ...?“



in den Pindaya Höhlen

Jetzt sind die Anderen auf einem Markt und Freya hält im Bus einfach ihr Füßchen hoch. Sie hat Jürgen einen Schuh mitgegeben damit er für sie Thai-Latschen kaufen kann. In was anderes paßt sie nämlich gerade nicht rein. Das klappt auch wirklich gut und fortan hat Freya neue Schuhe. Der Markt selbst ist nur

mäßig interessant. Zwar erkennt man an den unterschiedlichen Gesichtszügen, daß andere Volksstämme hier leben. Aber der Markt ist eher klein und auch nicht so vielfältig wie andere. Ach so, Giraffenfrauen gab es natürlich auch keine. Wir sind unterwegs zum Inle-See, nicht ohne vorher noch an den Pindaya-Höhlen einen Stop zu machen.

Peter guckt ab und an auf Freya's Fuß und meint dann, wenn es nicht besser wird, soll sie spätestens morgen zu einem Arzt. Das sieht sie auch so und deshalb widerspricht sie nicht.

Die Pindaya-Höhlen läßt sie dann auch aus. Erstens zieht es sie nicht so in Höhlen und zweitens schmerzt ihr linker Fuß doch ganz beachtlich. Also bleibt sie, als alle Welt zu den Höhlen hastet, im Bus sitzen und hält den Fuß hoch. Schließlich geht sie doch raus. Von den Kambodschanern hat sie erfahren, daß die Straße rauf ein Klohäuschen ist. Das kostet zwar 20 Kyat, ist aber auch entsprechend sauber.

Zurück am Bus wird sie von einem Mann aus dem Stand mit der „traditionellen

Medizin“ herangewunken. Sie soll kommen und einen Tee mit ihm trinken. Er begutachtet den Fuß und seine Frau schmiert ihr Tigerbalm drauf. Das kann ja mal nix schaden.

Im Stand daneben, bei der Frau die Spitzendecken häkelt, sitzt ein Reiseleiter der Englisch spricht. So können wir uns alle

unterhalten. Die Myanmaren haben Angst vor der Öffnung ihres Landes und daß ihr Volk so werden könnte wie die Thais, Bettler und Huren, so wie sie sagen. Sicher, Ansätze dazu sind da. Es wird auch sicher nicht wenige geben, die diesen Weg wählen werden, weil er so einfach zu gehen ist. Insgesamt aber erscheinen die meisten Menschen hier so gut ausgebildet, daß diese Gefahr nicht allzu real erscheint. Freya

trinkt mehrere Tassen Tee, kauft Tigerbalm, Wasser und einen großen Beutel grünen Tee und denkt, da hatten wir dann alle was von.

Mit den Pindaya-Höhlen hat Freya nun leider auch einen der Höhepunkte der Reise verpaßt. Nun ja, zumindest wenn



in den Pindaya Höhlen

man Höhlen mag. Nach einigen Stufen kommt man zum Kasenhäuschen an dem wir unseren obligatorischen Eintritt und die „Foto-Fee“ zahlen. Weiter geht es über ein paar Dutzend Stufen und dann über den großen Vorraum, von dem man einen schönen Blick über das Tal hat, in die Höhle. Diese ist relativ groß und geht wohl 150 Meter tief in den Berg. In ihr finden sich Hunderte von Buddha-Figuren. Die Kleinsten wenige Zentimeter groß, die Großen mehr als Mannshoch. Es sind so viele, daß die Wege zwischen ihnen einem Labyrinth gleichen. Ausgeleuchtet ist die Höhle mit gelblichen Scheinwerfern, die das Ganze in ein mystisches Licht tauchen. Jürgen hat sein Stativ dabei und macht



Straßenbau bei Pindaya



Straßenbau bei Pindaya



Straßenbau bei Pindaya



Straßenbau bei Pindaya



Straßenbau bei Pindaya

Langzeitaufnahmen. Eigentlich könnte er hier noch ein paar Stunden verbringen ohne sich zu langweilen.

Als es weitergeht sieht Pieter nach Freya's Fuß und teilt ihr dann mit, daß sie heute noch zum Arzt gehen soll. Die Boys würden sie hinbringen. Am Inle-See wäre ein guter Arzt. Auch recht.

Kurz vor Pindaya ist dann erst mal Zwangspause. Die Straße wird gerade geteert. Alles in Handarbeit. Mit Teer erhitzen über offenem Feuer, Auftragen mit Gießkanne und Abstreuen mit selbst geklopftem Kies.

Im Ort machen wir noch mal Halt um zu Mittag zu essen. Endlich mal wieder eine gute und scharfe

Thai-Suppe. Gegenüber vom Restaurant sind viele interessante Läden - und Freya kann kaum laufen. So leidet sie ein bißchen vor sich hin und führt „Krankengeschichtengespräche“. Aber so ist das halt, wenn man für alle sichtbar seine Krankheit mit herumträgt.

Mittlerweile hat sie mit Jürgen den Sitz getauscht und versucht so gut es geht, den Fuß hochzuhalten. Nach zwei Stunden halten wir und entdecken am Straßenrand wieder eine Ohrlochprozedur. Freya sieht einheimischen Whisky im Laden und will Jürgen mitteilen, daß er welchen kaufen soll, als der nur die Papiertüte hochhebt. Der einheimische Whisky ist spottbillig und gut. Leicht süß, aber nicht so wie Bourbon.

Dann aber geht es ohne Unterbrechung weiter. Wir sind wieder in einem „Golden Express-Hotel“ untergebracht und für Freya wird gleich eine Rikscha bestellt, die sie zu einem Arzt bringen soll. Ein Boy aus dem Hotel begleitet sie als Übersetzer auf dem eigenen Fahrrad. Geradeaus und rechts, gleich wieder links in die Straße eingebogen und nach fünfzig Metern auf der rechten Seite hält die Rikscha vor dem Bau mit dem roten Kreuz.

Vor der Tür muß Freya die Schuhe auszie-

hen, wie das bei Privatwohnungen üblich ist und dann geht es rein. Ein Aquarium voll mit Medikamenten, Holzfußboden, Reklame für die verschiedensten Arzneimittel an allen Wänden, an den Seitenwänden je eine Bank auf der einige Leute sitzen.

Die Behandlung der einzelnen Patienten geht fix und alle werfen sie fachkundige Blicke auf Freya's roten, dicken Fuß. Irgendwann ist sie dran. Der Hotelboy spricht mit dem Doktor. Ja, sie hat Hitze pickelchen aufgekratzt und es ist Dreck reingekommen. Ja, sie ist gegen Tetanus geimpft.

Der Doktor reinigt die Wunde, bringt direkt darauf eine weiße Creme „Dr. Smiths Healing Cream“ auf und drumherum auf den Fuß kommt so etwas schwarzes wie Pech. Dann erhält Freya noch drei Sorten Tabletten, die sie heute zum Abendessen, der Schlafenszeit und zum Frühstück nehmen soll. Sie wird verbunden und für den nächsten morgen in aller Frühe bestellt. Der Doktor will ihr dann mitteilen ob sie mit auf den See darf oder ob sie den Fuß

ruhig halten soll. Natürlich hält sich ihre Begeisterung in Grenzen. Aber sie sieht ein, daß sie erst den blöden Fuß wieder hinkriegen muß.

Vom Hotelboy erfährt sie, daß in Myanmar die Doktoren am meisten verdienen, daß aber dann gleich die Software-Engineere kommen. Sie wird zurückgefahren und sieht Erich und Jürgen im Garten vor dem Hotel. Vor sich haben die Beiden je eine Flasche Myanmarbier. Klar, daß sie sich dazu setzt und erzählt. So langsam kommen alle anderen und jeder will natürlich wissen, was mit ihrem Fuß ist.

Nach und nach gehen alle Essen. Zurück bleiben nur noch Sigrun und Anne. Freya hat zu nix Lust. Je-

denfalls nicht, mehr als 300 Meter zum nächsten Lokal zu laufen. Hier im Hotel gibt es aber nichts, die Küche ist jedenfalls kalt. Wieder ist es Pieter, der hier eingreift und dafür sorgt, daß auch uns ein Essen aus einem anderen Restaurant geholt wird. Schließlich bekommt er auch eins. Wir essen gebratenes Gemüse und Reis und noch Suppe und eine Avocado.



auf dem Inlesee

Tag auf dem Inle-See Samstag, 31.03.01

Heute morgen ist Freya um 7.15 Uhr von der Rikscha abgeholt und wieder zum Arzt gebracht worden. Jürgen hat sie gesagt, daß ihr Fuß meint „Halte Ruhe“ aber natürlich will sie mitkommen, wenn wir den Tag auf dem See sind. Sie wird aber machen was der Arzt meint.

Glücklicherweise sagt der, mit Schonung könnte sie auch Boot fahren. Jippieh! Sie

hatte sich schon so ein bißchen auf Krimi-Lesetag eingerichtet, damit sie nicht enttäuscht werden konnte. Aber so ist es natürlich besser. Direkt vom Arzt geht es zum Pier. Sie ist als erste an den Booten und mehr als zufrieden.

Anne, Sigrun, Jürgen und sie haben sich für ein Boot verabredet und es ist ein bißchen peinlich, weil niemand zu den

Kambodschanern ins Boot will. Immer vier, einmal auch fünf können in einem Boot hintereinander sitzen. Freya bekommt sogar ein Höckerchen für ihren Fuß. Lieb was?

Wir fahren durch den Kanal der von Nyaung Shwe in den See führt. Im Was-



auf dem Inlesee

ser liegen Wasserbüffel. Schließlich erreichen wir den See. Rechts von uns sitzen oder fliegen kleine gelbe Vögel.

Uns kommen immer wieder beladene Boote entgegen. Fast schwappt das Wasser über, so voll sind sie. Möwen fliegen herum. Über allem liegt ein ganz feiner, dünner Nebelschleier. Wir sehen ein paar von den berühmten Fischern, die

mit einem Bein rudern und mit dem anderen auf dem Boot stehen. Das ist fast wie eine Großwildjagd. Das erste Boot entdeckt den Fischer. Wir fahren mit unseren Booten näher, kreisen sie ein und dann wird fotografiert bzw. gefilmt.

Vorbei an schwimmende Wasserhya-



auf dem Inlesee

zintzen und Seerosen, von denen unser Bootführer je eine pflückt, geht es zu unserem nächsten Ziel, einem Kloster.

Junge Mönche spielen hier Volleyball. In dem großen Hauptraum wird neben dem Heiligtum die Wäsche getrocknet, dahinter Musik und sogar ein Fernseher. Der Boden aus dunklem Holz ist glatt poliert. Es ist kühl im Raum und über allem liegt eine heitere Ruhe. Alle sind wir

hin und weg von den Klos, die, auf den See hinaus gebaut eine „direkte Wasserreinigung“ haben. Sprich ein Häuschen mit Loch über dem See.

Wir fahren weiter über den See. Dieser ist relativ flach und das Wasser ganz klar. Jetzt kommen die Händler in ihren

Booten und machen bei uns an. Ketten, Holzfiguren, Marionetten, Haarspangen und was weiß ich noch alles kann man hier kaufen. Alle steigen aus, nur Freya kann sitzen bleiben.

Jetzt ist sie ein dankbares Opfer für die Händler. Vor allem ist

aber ihr sparsamer Mann weg und so kann sie in Ruhe einkaufen. Sie ersteht eine Statuette aus Holz, lang und schmal und bemalt in Gold und Schwarz und mit diesem wunderbaren bräunlichen Rot. Außerdem noch einen schwarzen Wasserbüffel. Staubfänger halt. „Lucky Money!“ tönt es um sie herum. Dann geht es ein kurzes Stück weiter und sie soll auch aussteigen. Es geht in einen

Schmuckverkaufsraum, wo ihr allerdings nichts gefällt. Sie setzt sich hin, trinkt Tee und beobachtet andere Touristen beim Handeln. Das macht auch Spaß.

Der Rest der Gruppe hat sich derweil einen kleinen Markt am Ufer angesehen in dem es aber auch nur Touristenramschi gibt. Zu Fuß geht es anschließend durch ein kleines Dorf, vorbei an Trauben von Einheimischen, die rund um ein überdimensionales Glücksspiel stehen, bis hin zu dem Juwelier.

Durch enge Kanäle geht es weiter. Rechts und links stehen Stelzenhäuser aus denen Männer, Frauen und Kinder gucken, die uns alle zuwinken. Wir Frauen kommen uns schon vor, wie die Queen auf Ausritt. Wir bekommen Blumen zugeworfen und es ist wunderschön. Wir betrachten die Häuser. Vor vielen stehen Blumentöpfe. Teilweise sind die Häuser ganz einfach, mit Bastmatten als Wänden. Teilweise sind es aber auch mehrgeschossige Teakholzbauten. Manche Dächer sind aus Grasmatten, andere - welche eine Errungenschaft - schon aus Wellblech. Viele haben Strom der mittels abenteuerlich gespannter Kabel in die Häuser gelangt. Einige wenige haben auch Satellitenschüsseln.

Es geht weiter über den See, vorbei an

den schwimmenden Gärten, in denen Tomaten, Kartoffeln, Zucchini, Bohnen und anderes wächst. Libellen fliegen um uns herum, Enten schwimmen umher, das Gras ist saftig grün und überall sind Menschen, die die fruchtbare Erde bearbeiten.

Unsere Mittagsrast findet in einem Restaurant statt, in dem es raffiniert zubereiteten Seefisch gibt. Alles Fleisch, samt Gräten ist herausgenommen, püriert und gewürzt worden und wieder in den Fisch gebracht. Von außen ist nicht zu erkennen, daß das alles so passiert ist. Das Ganze wird mit Knoblauch und Tomaten serviert und der Fisch läßt sich anschneiden wie Brot.

Mmh. Überhaupt muß festgestellt werden, daß es in Myanmar viele leckere Sachen gibt. Hauptsächlich die Süßwaren haben es uns angetan. In Seidenpapier eingewickelt „Erdnußetwas“ das wie Blätterkrokant schmeckt, kleine Bällchen aus Milch und Zucker, und ganz besonders diese hauchdünnen Blättchen aus Tamarinde wieder in weißem Seidenpapier und nach Brausebonbon schmeckend.

Nach dem Essen laufen bzw humpeln wir an den Geschäften in der Nachbarschaft vorbei, aber auch wenn Freya sich die Stoffe ansieht, sie findet nichts oder kann

sich nicht entscheiden. Gegen Ende der Mittagspause laufen wir noch zu den unförmigen Buddhas. Die Figuren haben durch die vielen Goldplättchen, aufgetragen durch die Gläubigen, völlig die Form verloren. Hier spendet Freya denn auch



Phaung Daw U Pagode - Inlesee

ihren Tribut in Form von zwei Sträußen mit Lotosblumen. Schließlich hat sie in der vergangenen Nacht schon davon geträumt, daß man ihr den Fuß abnehmen muß.

Weiter geht es durch schmale Kanäle, vorbei an den grünen, schwimmenden Gärten. Es ist heiß, doch Freya spannt die meiste Zeit nicht den Schirm auf, der ihr wie allen anderen zur Verfügung steht. Ist er nämlich aufgespannt, nimmt

sie Anne, der zweiten begeisterten Fotografin, die Sicht, und das will sie nicht.

Zu Freya's Freude ist unser nächster Halt an einer Weberei. Wir können zusehen wie die traditionellen Muster gewebt werden. Durch Abbinden und Eintauchen der Quersäden in Farbe. Ganz fein, ganz fest wird hier gewebt. In einem Raum stehen zwölf Webstühle und die Weberinnen sitzen daran. In einem anderen Raum ist gerade Pause und die Frauen stehen giggelnd

am Fenster.

Hier wird man bestimmt nicht reich, aber so ein Leben könnte sie sich auch vorstellen. Im Anschluß an das Begucken der Arbeit dürfen wir wie immer unser Geld ausgeben und so erstreckt sie fünf Meter eines sehr schönen Baumwollstoffes in einem zarten Rot. Ein Seidentuch kauft sie nur deshalb nicht, weil keines in ihren Farben vorhanden ist. Dunkelblau oder Rot hätte sie gerne gehabt. Die

vielen, wenn auch schönen, Pastelltöne reizen sie nicht.

Unser nächster Stop ist an einer Zigarrenfabrik. Hier sitzen etwa zwölf Mädchen auf dem Boden und stopfen die traditionellen Zigarren. 1000 pro Tag müssen es sein, für einen Tageslohn von 300 Kyat pro Tag. Das kostet uns am Mittag die Thai-Suppe. Das ist noch nicht einmal ein Dollar, den wir der Einfachheit halber mit 500 Kyat umrechnen.

Die gefüllten Zigarrenkästchen für 10 Dollar das Stück erscheinen uns allen vor diesem Hintergrund zu teuer. Dann kommt auch schon die nächste Gruppe an. Wir gehen auf einem Holzsteg am Haus entlang nach hinten zu einem Schuppen, wo Bootsbauer und Holzschnitzer sind. Marlene verteilt Bonbons an die Kinder, die wie immer mit dem Rascheln der Papierchen aus allen Ecken kommen. Die hier sind ganz lieb. Nehmen nur ein Bomschen und strahlen und winken als wir gehen.

Es ist immer lustig wenn wir wieder auf unseren Holzsesseln im Boot sitzen. Freya mit Hocker. Die Luft ist weich. Die Landschaft zerfließt wie mit einem Weichzeichner an den Rändern. Überall die vielen Stangen, die im Boden stecken und wohl dazu dienen sollen, das

schwimmende Erdreich irgendwie auf dem niedrigen Grund zu verankern.

Unser nächster Halt ist an einer Schmiede in der Freya eine sauscharfe Schere erstecht. Überhaupt wird hier nicht schlecht gekauft. Von Glöckchen bis zum Messer ist hier wirklich alles zu haben. Nur schade, daß der Schmied auf einer Familienfeier ist und wir nicht sehen wie er hämmert.

Das Thema „ruhe den Fuß aus“ hat Freya schon lange aufgegeben, schließlich könnte in einem der Läden ja etwas Interessantes sein, und das darf sie doch nicht verpassen.

Unser letzter Halt auf dem Inlesee ist an einem netten Restaurant mit angegliederten Werkstätten. Hier können wir auch sehen, wie aus Lotosblumenstengeln Fäden gewonnen werden, aus denen dann wieder Stoffe gewebt werden. Die sind aber schon affig teuer.

Fünf aus unserer Gruppe bleiben länger in dem Restaurant, der Rest fährt in den verbleibenden Booten zurück in Rich-

tung Hafen. Die Sonne geht langsam unter und läßt alles in warmen Farben erglühen.

Im Hafen angekommen, nimmt Freya eine Rikscha zum Doktor, mit dem sie jetzt auch ohne Übersetzer klarkommt. Er sieht was sie auch sieht: Totale Ruhe hätte dem Fuß besser getan. Sie bekommt also wieder schwarze Schmiere und Bandagen und Tabletten. Der Doktor erklärt ihr, daß mit Ruhe der Fuß in drei Tagen ok wäre. So wie sie das aber handhaben, würde sie mindestens sechs Tage damit herumlaborieren.

Diesmal erhält sie sogar eine Rechnung von ihm. Sieben Dollar! + 200 Kyat die für die Rikscha angefallen sind. Sie sieht ja auch alles ein. Morgen also Ruhe. Im Hotel angekommen verabreden sich alle zum Essen. Freya hat mal wieder keinen Hunger oder soll sie sagen, sie schont lieber ihren Fuß? Jürgen verabredet sich. Freya bleibt zurück mit Cola und einer Flasche Myanmar-Bier und meint noch zu Jürgen, daß sie sich vorkommt wie früher bei Hausarrest.



Cheroot Herstellung - Inlesee

Fahrt nach Mandalay Sonntag, 01.04.01

Freya's blöder Fuß ist immer noch dick und rot. Klasse. Wir fahren um sechs Uhr ab und sie bleibt heute fast den ganzen Tag im Bus. Der Weg führt uns erst mal zurück nach Kalaw. Die Serpentinestrecke hinter Kalaw liegt nach weiteren Stunden hinter uns. Bei der unteren Brücke steigen wie auf der Hinfahrt wieder alle aus - außer Humpelchen. Jürgen bringt ihr dann nach einer Zeit so was wie eine Frühlingsrolle. Fett aber total lecker mit Gemüsefüllung.

Der Tag zieht sich wie Kaugummi. Alle kleben wir im Bus an den Sitzen. Irgendwelche Ameisen haben sich am Busfenster entlang einen Weg gesucht. Egal, Apathie überall. Mehrere vorgeschlagene Fotostops werden geschlossen abgelehnt. Wir wollen jetzt nur noch nach Mandalay.

Im Hotel „Unity“ angekommen, kommt auch noch mal das leidige Thema der Rücktour nach Yangon auf. Irgendwie sieht Djoser das so, als ob wir selbst dafür zu zahlen hätten, wenn wir mit dem Zug fahren wollen. In unserer Reiseinformation stand noch, daß wir mit dem



westlich Kalaw

Zug zurückfahren. Jetzt sollen wir einen Linienbus nehmen oder wahlweise doch mit dem Flugzeug? Irgendwie seltsam und nicht so toll. Mal sehen, was morgen so rum kommt.

Auf den Nachtmarkt gehen nur Jürgen mit Anne und Sigrun. Er hat aber versprochen Freya zum Essen abzuholen. Im Reiseführer wird ein indisches Lokal empfohlen, daß ganz in der Nähe liegt. „Myo Ma“ zwischen der 80. und der 81. Straße auf der 27, wo auch unser Hotel liegt. Also nur zwei Blöcke entfernt. Fast wären wir vorbeigegangen. Das

Lokal ist wirklich nur ganz einfach, aber das Essen ist köstlich. Sigrun und Freya haben Vegetable Curry bestellt und bekommen drei Schalen mit verschieden zubereitetem Gemüse. Jürgen hat sich Lamm bestellt und bekommt tatsächlich gebratene Lammstückchen ohne wenn und aber. Die sehen zwar aus wie kleine Stücke Holzkohle, sind aber innen weich und schmecken gut. Das gebratene Huhn von Anne ist nur für den hohlen Zahn, doch reicht es laut ihrer Aussage für ihren Hunger aus und sei köstlich. Als Vorspeise erhalten wir alle eine Linsensuppe. Wir sind satt, hatten insgesamt drei Bier und auf der Gesamtrechnung steht 2000 Kyat. Das sind etwa vier Dollar. Am Tisch wollen sie schon eine Strichliste darüber führen, wie oft Freya noch „lecker“ sagt.

Manufakturen in Mandalay Montag, 02.04.01

Ein Muezzin weckt uns um fünf Uhr, aber wir sind sowieso schon am Dösen. Irgendwie haben wir uns bei unserer Zeitumstellung diesmal auf sehr früh eingestellt und das ist auch gut so. Schließlich machen es die Einheimischen genauso und klappen abends die Bürgersteige hoch.

Wir haben uns übrigens entschlossen von Mandalay aus nach Yangon zu fliegen. Mindestens vierzehn Stunden Fahrt in einem Linienbus wollen wir Freya's zartem Füßchen dann doch nicht zumuten. Allerdings hängt das davon ab, ob wir noch Tickets bekommen. Nach dem Frühstück wenden wir uns also an Pieter, der die Tickets bestellt. „Alles außer Air Mandalay“, denn da warnt sogar unser auswärtiges Amt. Wenn die anderen morgen abend losfahren, werden wir fliegen.

Jetzt aber fahren wir erstmal zu der U-Bein-Brücke, einer 1,2 km langen Brücke aus Teak-Holz über den Ayeyarwady in der nahegelegenen alten Königsstadt Amarapura. Wir fahren durch enge Ladenstraßen, vorbei an Manufakturen, wo



westlich Kalaw



U Bein Bridge - Amarapura



U Bein Bridge - Amarapura

Buddhas ohne Ende hergestellt werden.

Natürlich muß Freya auch auf die Brücke. Sie sitzt am Anfang der Brücke, es ist wärmer als Zuhause, es riecht anders und es fühlt sich anders an. Die Geräuschkulisse ist zwar fremdartig, aber jetzt auch schon vertraut. Gegenüber sitzt eine junge Frau mit zwei Käfigen, in denen viele Vögelchen herumflattern. Nicht wenige der Passanten, die über die Brücke gehen kaufen eines der Vögelchen, um es dann in die Freiheit zu entlassen.

Eine Frau mit blindem Jungen

am Bündel, der sich immer wieder hinsetzt, Gitarre spielt und dazu singt. Kleine Mädchen, die Spangen in Schmetterlingsform verkaufen. Ein Händler, der aus Melonenkernen Armbänder, Ketten und sogar kleine Taschen hergestellt hat. Die Händler umschwirren sie, lachen ihr zu und akzeptieren dann doch, daß sie nix will.

Als eine chinesische Familie von den Vögeln kauft, schlägt Freya zu und bittet mit den Augen und Gesten sie fotografieren zu dürfen. Leider ist von diesen Fotos kein Einziges etwas geworden.

Unter der Brücke sind mehrere Lokale und Freya setzt sich auf einen Bambussessel in den Schatten eines großen Baumes. Wieder einmal bestellt sie sich eine Kokosmilch. Sie beobachtet die Leute, die mit oder ohne Fahrräder über die Brücke gehen. Sie schäkert ein bißchen mit den Kindern und registriert das harte Regiment der Besitzerin des Lokals.

Der Rest der Gruppe läuft derweil einzeln oder in kleinen Gruppen über die Brücke. Ein Teil macht aber ähnlich wie Freya mitten auf der Brücke Pause und kehrt beizeiten um. Die Neugierigen erkunden auf der anderen Seite das Dorf und die schöne Pagode. Letztere ist der Ananda Pagode in Bagan nachempfunden.

Viel zu schnell geht die Zeit vorbei und



Thaingthaman Kyauktawgyi Pagode - Amarapura

auch wenn wir nicht auf die Minuten achten (die Kambodschaner fehlen ja 😊), so wollen wir den Rest nicht allzu lange warten lassen.

Nach geraumer Zeit geht Freya wieder auf die Brücke und tauscht mit den Mädchen dort Lidstrichstifte, muß sich mit

dem Kajalstift der Mädchen schminken und bekommt dazu sogar einen Spiegel gebracht. Die Jungs bekommen Kugelschreiber, Freya bekommt den Kajalstift, die Mädchen ihre Lidstrichstifte. Vom Händler bekommt sie auch noch ein Armband aus Melonenkernen.

Sie genießt den Geruch, die Geräusche und freut sich, als die Gruppe nach einer guten Stunde wieder auftaucht.

Nur ganz kurz fahren wir mit dem Bus und halten dann wieder vor einem Kloster, deren Orden es vorsieht, daß sie ihr Leben in totaler Öffentlichkeit leben. Wir wollen hier zusehen, wie die 800 Mönche gespeist werden.



in Amarapura

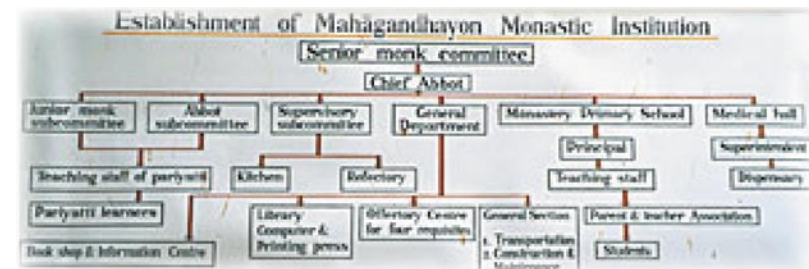
Noch bevor wir in das Innere des Klosterhofes kommen, wird Jürgens und Freyas Aufmerksamkeit von etwas was wie ein Kloster-Organigramm aussieht gefesselt. Hier ist ganz genau die Stellung der Ober-Mönche innerhalb der Gemeinschaft dargestellt. Von wegen alle sind gleich und nur die Dauer des Mönchseins bestimmt die Achtung. So viele

Menschen unter einem Dach benötigt halt auch hier Organisation.

Bei unsere Ankunft sehen wir den Vorbereitungen für das Mittagessen zu und können beobachten, wie die Mönche sich hinter halbhohe Steinmauern waschen.

Wir ziehen die Schuhe aus und laufen durch die Aufenthaltsräume, bis wir zu dem Innenhof kommen, in dem mehrere große Bottiche mit Reis stehen. Dahinter junge Mönche die denselben verteilen, in langen Reihen davor die zu speisenden Mönche mit ihren Schüsseln. Das geht ruhig und ohne jede Drängerei. Nur ein kleiner Hund beschwert sich als er von den Mönchen seines schönen Plätzchens unterhalb eines Austeilungsbottiches beraubt wird.

Jeder bekommt einen ordentlichen Schopper Reis und geht dann ruhig in den großen Speisesaal. Dort gibt es dann noch ein Curry und das riecht gut. Zuerst sind wir längere Zeit bei den Novizen und Jungmönchen. Später sehen wir, was die älteren Mönche alles auf dem Tisch stehen haben und da bekommt dann der



Mahagandayon Kloster - Amarapura

Satz „Die Mönche essen nur einmal am Tag“ eine ganz andere Bedeutung.

Wir gehen noch durch die Gemäuer, sehen uns die Küche an und können so feststellen, daß es morgen wohl Fisch gibt. In einem Raum werden Körbeweise Zwiebeln geschnitten - schnell raus hier.

Unser nächster Halt, schon wieder zurück in Mandalay, gilt einer Pagode mit schönen Holzschnitzereien. Freya bleibt draußen sitzen, schreibt ein bißchen Tagebuch und hat im Nu wieder alle Kinder eingesammelt. Die obligatorischen Bonbons am Ende gibt sie aber einer älteren Frau, damit diese das Verteilen übernimmt. Das klappt auch besser als wenn sie es selbst täte.



Goldplättchenherstellung in Mandalay

Bevor wir unsere Mittagspause machen, sehen wir noch einen Betrieb an, in dem die kleinen Goldplättchen, die auf die Buddha-Figuren geklebt werden, hergestellt werden. Immer und immer wieder wird hier mit dem Vorschlag-Hammer auf kleinen Goldstücken herumgekloppt bis so langsam ganz feine, hauchdünne Blättchen entstanden sind. Diese werden dann in einem anderen Raum von jungen Mädchen mit Pinzette in Form gebracht. Schließlich werden diese Fitzelchen zwischen Seidenpapier gelegt und fünf Stück in einem Kästchen für einen Dollar verkauft.

Gegenüber hängen in einem Laden die verschiedensten Häute von der Decke. Schlangenhäute und was weiß ich nicht

sonst noch alles. Wir sind neugierig, wir gucken, aber wir kaufen nichts.

Zum Mittag-Essen geht es wieder zurück in die Stadtmitte. Nach einer guten Stunde sollen wir dann im Hotel wieder eingesammelt werden. Unsere Pause verbringen Anne, Jürgen und Freya im Hotelrestaurant. Uns lockt europäisches Essen und Freya soll ja auch nicht so viel laufen. Freya hat sowas wie Fritten bestellt, Anne einen Hamburger und Jürgen ein Hähnchen, dessen Zubereitung dann fast die gesamte Mittagspause in Anspruch nimmt.

Um halb zwei geht es schon wieder weiter. Jetzt will uns Pieter mit Macht zum Kaufen verleiten. Wir werden in eine Werkstatt gebracht in der es Masken, Marionetten und gestickte Decken gibt. Dumm, daß das nicht in unsere Wohnung paßt. Viele fangen hier an zu kaufen. Und als die drei Freundinnen vollgepackt in den Bus zurückkommt, fragt Jürgen Pie-

ter was denn wohl das Übergepäck im Flieger kosten würde. Der erwidert ganz cool, daß er einen Bekannten bei einer Reederei hätte und ganz günstig einen Container beschaffen könne.

Nacheinander haben wir Aufenthalt bei den unterschiedlichsten Handwerkern.



in Mandalay

Mit der Steinmetzstraße, wo wir Buddhas in den verschiedensten Fertigungsstadien ansehen können geht es weiter. Kleinere Steinerzeugnisse könnten wir auch kaufen, aber allen erscheint es interessanter einfach nur so rumzustreunen. Hier sehen wir auch viele ärmlich gekleidete Kinder und Barbara verschenkt ein altes T-Shirt an eines dieser Kids. Bettler und sichtbare Armut finden sich im Ge-

gensatz z.B. zu Indien in Myanmar aber immer nur sehr punktuell.

Auch an unserem nächsten Halt werden Buddhas produziert. Hier allerdings Tonmodelle für die Herstellung von Bronzebuddhas. Doris hat die Ruhe weg und malt mit dem Ton die verschiedenen Gußmodelle. In der Grundform sehen alle aus wie ein Lingam meint Anne und Freya kann ihr da nur zustimmen.

Freya ist fasziniert von einer Gruppe halbfertiger Buddhas, die mit Tüchern behängt aussehen wie die Ewoks aus Krieg der Sterne. Sehr nett. Zu sehen ist hier außerdem die über fünf Meter hohe Tonfigur eines Buddhas, an dessen Gußvorlage immer noch gearbeitet wird.

Unser nächster Halt ist an einer Schnitwerkstatt. Hier stehen Holzelefanten in allen Größen herum und unter einem Dach sitzen vier Männer im Kreis und schnitzen jeder an einem Elefanten. Das Holz, das verwendet wird ist rot und von eigenwilliger Maserung. Vor der Werkstatt steht ein großer Holzelefant. Irgendwie wirkt das nicht mehr künstlerisch, wie sie alle da sitzen und Elefanten schnitzen. Als wir dann bei den Verkaufsräumen unter all den vielen Elefanten einen Buddha entdecken, spricht Karen das aus, was wir alle denken: „Ich mag

nicht immer nur Elefanten schnitzen, ich brauche Abwechslung“.

So langsam ist es später Nachmittag und wir machen uns auf den Weg nach Sagaing. An unserem nächsten Halt, einer Pagode bleibt Freya wieder unten und spart sich den Aufstieg. Sie nutzt die Zeit, Notizen in ihrem Tagebuch zu machen und hat hier schon Schwierigkeiten, die richtige Reihenfolge der Manufakturbesuche zu finden. An den unteren Stufen sitzen zwei ältere Frauen und eine der beiden liest der anderen aus einem Buch vor. Dieser gibt Freya dann beim Abschied auch die Bonbons für die Kinder.

Wir fahren weiter und Pieter hat schon einen Pickup geordert für die Fahrt auf den Sagaing-Hill als eine kurze Rückfrage bei uns allen ergibt, daß wir einfach nur platt sind und durstig und überhaupt. Also werden wir zum Hotel zurückgefahren und weil Freya so sehr vom Essen gestern abend geschwärmt hat, wollen da heute abend die meisten von uns hin.

Wie ist es mit Empfehlungen? Meistens nicht so toll. Der Strom ist ausgefallen und der Generator knattert zum Gotterbarmen. Der von Jürgen bestellte Hammel ist ihm zu durchwachsen, und eine der bestellten Mahlzeiten kommt überhaupt

nicht, das Bier ist außer warm nur warm. Na ja.

Wir sind mit den drei Freundinnen und Christine unterwegs und wollen nach dem lauten Essen und dem warmen Bier in der Hotelbar noch etwas trinken. Karen bestellt für sich ein Tiger Beer. Das ist kalt. Freya bestellt Gin Fizz. Der Kellner kommt zur Vergewisserung extra noch mal mit der Flasche Gin zu ihr. Sie nickt. Dann bekommt sie ein Glas mit Gin und dazu zwei halbe Limonen. Auch gut. Sie bestellt noch ein Tonic Water und trinkt halt einen Gin Tonic.

Marlene und Christine entscheiden sich für ein Getränk mit Namen „Lemon Dream“. Was serviert wird ist die orangefarbige Flüssigkeit, die uns schon morgens nicht so mundet. Jürgen und Doris, die das gleiche Getränk etwas später bestellt haben, ziehen ihre Bestellungen zugunsten von zwei Tiger Beer zurück. Dann kommen aber noch mal zwei Träume, diesmal in einer anderen Farbvariation, aber offensichtlich immer noch ohne Alkohol.

Freya versucht den hilflosen Kellnern den Sachverhalt zu erklären. Puh, gar nicht so einfach. Aber sie räumen zwei der Träume ab und berechnen sie dann letztendlich auch nicht. Mittlerweile ist Marlene dabei mit „more rum“ ihre Bedürfnisse klarzumachen. Das verstehen unsere Kellner nicht, aber sie sind gutwil-

lig. Also steht Freya auf und will aus der Flaschenbatterie hinter der Bar einfach nur den Rum holen. Witzig, alle Flaschen sind nur Dekoration. Sie fängt also eine weitschweifige, englische Erklärung an, daß Europäer, wenn sie einen Cocktail ordern, nicht nur Saft wollen, sondern eben auch Alkohol. Daß so ein Cocktail also nach Juice und nach Alkohol schmecken muß. Ok, die Boys haben verstanden und einer läuft mit einem leeren Glas in die gegenüberliegende Kneipe und bringt tatsächlich Rum. Wir sind sprachlos.

Dazu paßt auch die Story, die Karen vom Abend vorher erzählt. Bestellt wurden fünf Bier für fünf Leute. Gekommen sind drei. Auf die Nachfrage „We ordered more“ wurden dann drei Paar Chop Sticks geliefert.

Mingun Dienstag, 03.04.01

Wie immer stehen wir zu völlig unchristlichen Zeiten auf, weil wir nach Mingun fahren wollen. Schon um 1/2 Acht als wir an der Anlegestelle sind, ist es mehr als heiß. Wir steigen auf abenteuerliche Art ins Boot. Eine Bambusstange, an beiden Seiten gehalten von zwei jungen Frauen ist unser Geländer, eine einfache Holzdielle unsere Brücke. So gelangen wir auf das erste Schiff und müssen dann noch von diesem auf das nächste Schiff klettern.

Wir sitzen auf dem Oberdeck, aber es weht nicht das geringste Lüftchen. Als wir nach etwa einer Stunde Fahrt auf dem Fluß in Mingun ankommen, sehen wir die große, von einem Erdbeben zerstörte Pagode, wie einen Felsen aufragen.

Kaum sind wir von Bord geklettert, überfallen uns die fliegenden Händler wie eine Horde Heuschrecken. Einen Ochsenkarren (für die etwa 700 Meter), Fächer, T-Shirts, Stoff, ... Die Auswüchse des Tourismus sind hier so extrem wie sonst nirgends. Gegen Mingun ist selbst Bagan ruhig. Unsere Gruppe geht natürlich hoch auf die Pagode. Teilweise eine ziemliche Kletterei. Erst über schmale, steile Stufen, später über metertiefe



Mingun Pagode

Risse, die das Erdbeben in diesen massiven Bau gerissen hat. Von oben hätte man eine schöne Aussicht über Mingun und den Fluß. Leider ist auch heute das Wetter viel zu trübe, als daß die Kletterei sich wirklich rentiert hätte. Freya hatscht nur einmal rund um den Bau. Ein kleines

Mädchen läuft mit ihr obwohl sie deren Fächer nicht kaufen will. Was will sie bei unserem Blödsinnswetter in Deutschland mit einem Fächer?

Eine junge Händlerin lädt sie unter einem Baum zum Tee ein, säugt ihr Baby und lächelt nur. Klar, daß Freya ihr auch noch das T-Shirt für 1000 Kyat abkauft. Schließlich hat es das Motiv, daß Freya schon seit Bagan in der Nase juckt. Sie bekommt außerdem den Kajalstift von den Mädchen an der Brücke und das kleine Mädchen ihren letzten Lippenstift. Hier kann man schattig sitzen, ein Muezzin singt, weitere Frauen sitzen an einem Tisch und essen, es ist gemütlich.



vor der Mingun Pagode

Dann, im Gruppenanschluß laufen wir noch ein wenig herum. So schauen wir uns die größte, intakte Glocke der Welt an. Nur in Moskau gibt es noch eine größere. Die ist jedoch gesprungen und klingt nicht mehr. Diese hier ist groß genug, daß man in das Innere kriechen und den Klang der angeschlagenen Glocke von dort aus hören kann. Jürgen muß das natürlich ausprobieren

und Peter haut mit diesen Holzknüppeln so fest er kann gegen das Metall. Im Inneren fliegen einem nun nicht etwa die Ohren weg - es ist nicht lauter als außen. Nur der Nachhall ist wesentlich länger. Weiter geht es zu einer rein weißen Pagode, deren Muster die sieben Meere der buddhistischen Kosmologie symbolisieren. Zum Abschluß gibt es noch ein Altersheim. Dies wird von einer Stiftung getragen und ist sicherlich ein Muster und ein Vorzeigeheim: Blitzsauber, geräumig und schön schattig gelegen. Schließlich erstet Freya zu Jürgens Ärger, der die uns aufdringlich umschwirrenden Händlerinnen nicht auch noch unterstützen will, zwei Longhis.

Den Nachmittag verbringt Freya mal wieder im Hotel, während Jürgen mit Sigrun und Anne zum Mandalay Hill geht. Der Erfolg gibt ihr recht, sie hat es sogar das erste Mal geschafft, einen Teil der Schwellung am Fuß wegzumassieren.

Anne und Sigrun erklären gleich, daß sie keine Lust haben den Mandalay-Hill zu erklimmen. Laut diverser Reiseführer gibt

es zwar auch hier einen schönen Ausblick, aber da wir auf der ganzen Reise noch nie das Wetter für schöne Ausblicke oder wirklich schöne Sonnenuntergänge



vor Mandalay Hill

hatten, läßt sich Jürgen leicht überreden. Aber das macht nichts. Schließlich gibt es am Fuß des Mandalay-Hill auch einiges zu sehen. Also suchen wir uns in einer Nebenstraße eines dieser kleinen Pritschentaxis - vor dem Hotel wollten sie mal wieder Touristenpreise.

Am Fuß des Hügels steigen wir aus und werden sofort angesprochen ob wir mit einem anderen Pritschenwagen auf den Hügel fahren wollen. Wollen wir nicht und so laufen wir erst einmal in Richtung

der Treppe die zum Hügel hinauf führt. Diese wird von zwei riesigen weißen Löwen bewacht.

Ein Stück weiter befindet sich die Kyanktawkyi Pagode mit ihrem riesigen Marmor-Buddha. Der Eingang an dieser Straße stellt sich als Nebeneingang heraus. Daher hat er auch kein Kasenhäuschen und wir können die Pagode ohne zu bezahlen betreten. Überhaupt

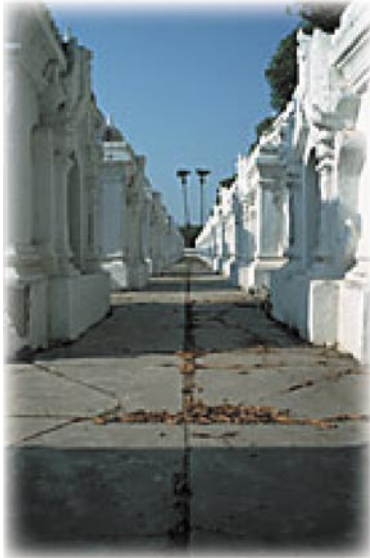
nimmt das mit dem Eintrittsgeld in Mandalay unschöne Formen an. Für alle möglichen Pagoden sollen Touristen Eintritt zahlen, hier 2\$, dort 5\$. Angeblich zum Erhalt der Bauwerke, aber man sieht deutlich, daß dies durch die Spenden der Bevölkerung erfolgt. Das Eintrittsgeld fließt in die Taschen der Militärregierung. Also lieber etwas in die Spendenbehälter werfen. Da gerade in Mandalay die Kasse meist nur am Haupteingang ist, funktioniert es öfters mal.

So auch bei unserem nächsten Stopp, der „größten Bibliothek der Welt“. Auch hier gelangen wir eher zufällig an einen Nebeneingang. In dieser Kudhodaw Pagode stehen Steintafeln auf denen die heiligen buddhistischen Schriften eingraviert wurden. Jede bekam dann ihre eigene, kleine Stupa. Hunderte stehen in Reih und Glied. Ein bißchen wie auf einem Friedhof. Wir bleiben in den Außenbezirken und verlassen die Pagode wieder durch den gleichen Eingang.

Nun möchte Anne noch das einzige Gebäude des alten Palastes sehen, das die Zerstörungen durch Briten und Erdbeben überstanden hat, da es vorher zerlegt und an anderem Ort aufgebaut wurde. Es soll schöne Holzschnitzereien besitzen und so machen wir uns auf die Suche. Unser Stadtplan ist hier irgendwie nicht so genau und wir irren ein bißchen durch die Gegend. Schließlich werden wir fündig. Mittlerweile haben aber weder Sigrun noch Jürgen Lust auf eine Besichtigung und ordentlich Eintritt soll es auch noch kosten ... So beschließen wir umzukehren und am

Fuß vom Mandalay-Hill noch etwas zu trinken.

Gesagt, getan. Am Nebentisch sitzt ein Student und nach einiger Zeit nimmt er seinen ganzen Mut zusammen und erklärt uns, daß er Deutsch studiere. Ob



Kuthodaw Pagode - Mandalay



Kuthodaw Pagode - Mandalay

wir nicht einige Wörter aus seinem Lehrbuch aussprechen könnten? Klar - wir sprechen vor, er nach und dann macht er sich Anmerkungen in Lautschrift. Kurz vor Sonnenuntergang nehmen wir uns ein Taxi und fahren zurück ins Hotel.

Abends gehen wir dann zu einem anderen Inder. Waren wir vorher immer nach

dem Überqueren der Straße geradeaus gegangen, den Hindutempel rechts von uns, gehen wir jetzt nach rechts, der Hindutempel ist auf unserer linken Seite.

Das Lokal ist größer als das Myo Ma und der Besitzer dirigiert mit einem Mikrofon die gesamte Crew - vom Kellner bis zum Küchenbediensteten. Für uns als Besucher ist das witzig zu beobachten, arbeiten möchte da keiner von uns! Das Essen ist lecker, besser als im Myo Ma, auch wenn die Shrimps, auf die wir uns gefreut hatten, aus waren.

Mandalay Mittwoch, 04.04.01

Trotz oder wegen (?) des leckeren Essens geht es Freya heute schlecht. Ihr Bauch schimpft mit ihr. Langsam hat sie keine Lust mehr. Sie bleibt also im Hotel und schläft, während ihr Mann sich die Stadt anguckt.

Heute soll es noch zur Mahamuni Pagode gehen. Sie ist eines der größten Heiligtümer Myanmars und entsprechend gut besucht, selbst am frühen Vormittag. Durch eine Ladenpassage in der es aus fast jedem Verschlag golden glitzert geht es direkt auf den großen Buddha zu. Hier werden wir abgefangen und müssen Eintritt zahlen. Sigrun meutert als sie hört, daß sie als Frau nicht ganz bis zu der Figur darf. Die letzten Meter und vor allem das Berühren ist Männern vorbehalten. Das hätte sie zwar sowieso nicht gemacht, aber Prinzip ist Prinzip. Sigrun bleibt also draußen. Jetzt fängt auch Anne an zu zögern. Als Jürgen jedoch erklärt, daß er nicht mit dem Taxi durch die halbe Stadt fährt, um dann ein paar Dollar zu sparen, kommt sie mit. Kaum drin, ist sie froh ob der Entscheidung. Die Anlage ist groß und auch im Detail beeindruckend. Unter anderem gibt es hier

Bronzefiguren aus Kambodscha, die als Beutestücke diverser Kriege nun hier gelandet sind. Streicht man mit der Hand über Körperteile der Figur so soll dem Gläubigen dies Körperteil gesunden. Ein Mönch macht hier gleich eine Ganzkörperbehandlung ☺. Auf dem Rückweg wollen wir noch einen Stopp auf dem chinesischen Markt machen, doch der ist in eine Art Kaufhaus gezogen und recht uninteressant.

Um 1/2 1 werden Freya und Jürgen abgeholt und zum Flughafen gefahren. Der alte in Stadtnähe wurde geschlossen und so fahren wir fast eine Stunde durch die Gegend. Der neue Flughafen ist größer und neuer als der von Yangon.

Los ist hier aber nichts. Wir fliegen ein- einhalb Stunden und sind um 17.00 Uhr im Asia Plaza Hotel von Yangon.

Yangon Donnerstag, 05.04.01

Wir haben zwar um sieben Uhr gefrühstückt aber weil es sehr diesig und grau ist, haben wir uns noch mal ins Bett zurückgezogen. Freya geht es besser. Der Fuß ist nicht mehr so dick und ihr Magen



Sandamuni Pagode - Mandalay

macht es auch so langsam wieder.

Wir sind also erst mittags aus dem Hotel herausgegangen, haben vor der Tür die Kambodschaner getroffen und erfahren, daß sie 16 Stunden mit dem Bus unterwegs waren. Was ein Glück sind wir geflogen!

Um 17.40 Uhr treffen wir uns mit den anderen in der Lobby. Anne schäumt. 16 Stunden Fahrt und unterwegs mehr als dreckige Toiletten. Warum regt sich eigentlich nicht noch jemand auf?

Vor dem Hotel, kurzer Auflauf. Die meisten wollen bei den Sauna-Temperaturen nicht laufen. Allerdings sind wir zu viele Leute für ein Taxi. Ein Pickup erkennt die Gunst der Stunde und wir finden, daß dies ein würdiger Abschluß ist. Wir werden zum Restaurant Young Duck in der Nähe der Fähr-Anlegestelle gefahren. Das ist schon komisch. Wir krabbeln alle mehr oder weniger ungeschickt vom Pritschenwagen und um uns herum stehen die Kellner und hofieren uns wie die Grafen Koks.

Auf der Terrasse sitzen wir um einen großen Tisch und haben uns viel zu erzählen. Erich und der andere Jürgen sind mit dem Zug gefahren und haben die Freuden des kommenden Wasserfestes schon am eigenen Leibe erfahren können, als an einem Bahnübergang ein Kübel von Wasser ins Abteil gegossen wurde. Auch von den anderen hören wir beim Essen der total großen und leckeren Portionen noch so einiges.

Für unseren Peter haben die drei Freundinnen zusammen mit Christine einen

Mönchstopf gekauft und darin eine Ananas und von uns Geld gesammelt. Fast alle waren wir mit ihm zufrieden. Er ist ja auch ein ganz anderes Kaliber als unser Djoser-Begleiter in Indien.

Abschied von Yangon Freitag, 06.04.01

Wir frühstücken um sieben und treffen dabei mit einigen aus unserer Gruppe zusammen. Die Kambodschaner, die gestern abend natürlich nicht dabei waren,



in der Shwedagon Pagode - Yangon

sind schon in der Frühe zu einem anderen asiatischen Ziel weitergereist, nicht ohne uns am schwarzen Brett darzulegen, wie schwer es ihnen fällt sich in eine Gruppe einzupassen. Sicherheitshalber haben sie ihre Adresse aus dem Briefbogen entfernt. Doris, Karen und Marlene sind seit Stunden in einem Bus in Richtung Meer zum Erholungsteil ihres Urlaubes unter-

wegs. Peter ist für das Wochenende mitgefahren und so befinden wir uns diesen letzten Tag in Pieters Obhut.

Freya hat durchgesetzt, daß wir den Vormittag auf der Shwedagon-Pagode verbringen. Da hat es ihr gefallen, da möchte sie einfach noch ein wenig Zeit verbringen. Wir wimmeln am Aufzug einen Führer damit ab, daß wir sagen, wir sind das zweite Mal hier.

So kurz vor Vollmond ist hier ein Menge los und eine Ohrlochprozession folgt der anderen. Die Termine für das Ohrlochstechen werden von Astrologen bestimmt und Voll-

mond und Jahreswechsel sind wohl per se ein guter Termin. Vorneweg oftmals eine oder mehrere Frauen, die zusammengefaltete Geldscheine und Konfetti in die Luft werfen, begleitet von Horden von Jungs, die sich bei jedem Wurf auf den Boden werfen. Danach kommen festlich gekleidete Verwandte, dann die kleinen Mädchen, meistens Huckepack

getragen, mit goldenen Schirmen und aufwendigem Kopfputz. Schließlich Reichen von Verwandten und Freunden.

Mit einer dieser Geld und Konfetti-Werferinnen hat Freya seit wir auf der Pagode sind Blickkontakt. Sie lächeln sich zu, verlieren sich aus den Augen und treffen sich wieder. Mal ist sie mit ihrer Gruppe vor uns, dann wieder hinter uns. Auf einmal kommt sie auf uns zu, drückt Freya einen gefalteten Geldschein in die Hand, lächelt und sagt „Lucky Money, for you“. Da ist Freya sprachlos, bedankt sich und kann es kaum glauben. Das ist ja ein toller Abschluß der Reise.

Wir bleiben fast drei Stunden auf dem Gelände und Freya guckt noch mal nach so einem tollen goldenen Schirm, findet aber nicht das, was sie sucht. Wir fahren mit dem Taxi zurück zum Hotel, duschen und werden um vierzehn Uhr von Pieter abgeholt, um zum Flughafen gebracht zu

werden. Dort erledigt er für uns einen Großteil der Formalitäten und verabschiedet uns dann auf das freundlichste.

Wir sind natürlich viel zu früh und warten in sich langsam auflösenden Gruppen auf den Abflug. In Yangon gibt es zwar einige Duty-Free Läden, aber die sind völlig uninteressant. Nach einem er-



in der Shwedagon Pagode - Yangon

eignislosen Flug mit Silk Air, den regional carrier von Singapore Airlines, haben wir in Singapur einen knapp zweistündigen Aufenthalt. Bei der Schlange vor dem Security Check reicht das mit knapper Not für die Einkäufe, die wir uns auf dem Hinweg ausgesucht hatten.

Im Flieger hören wir das erste Mal seit

drei Wochen wieder Kindergeschrei und genervte Eltern. Hat uns das gefehlt?

In Frankfurt angekommen, rufen wir die uns aufgeschriebene Telefonnummer an und werden innerhalb von zwanzig Minuten abgeholt, können unser Auto in Empfang nehmen und dann losfahren. Die im Radio verkündeten Osterstaus umfahren wir einigermaßen glücklich und kommen nachmittags müde und erschöpft zu Hause an.